

Musikjournalismus

Ein Seminar der Universität Bremen

Studentische Übungstexte
im Wintersemester 2022/23

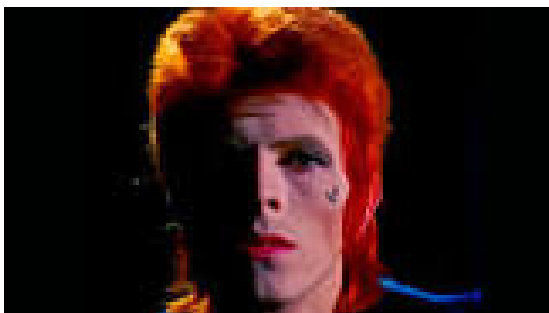
Chamäleon der Tagträume

Über David Bowie anlässlich des Films
Moonage Daydream von Brett Morgen

Von Inke Ammermann, Hannah Busch,
Savina Marinova, Nils Dörrbecker, Moritz
Juhnke

Ein dunkler Konzertraum, gefüllt mit einer elektrisierten Menschenmenge, am Mikrofon mit einem knallroten Vokuhila auf dem Kopf, dunklen Lidschatten und rosigen Farben auf den Lippen singt der Metamorph Bowie als die androgyne Kultfigur Ziggy Stardust. Im Laufe seiner Karriere verkörperte Bowie verschiedenste Rollen, sei es in der Musik, als Künstler oder Schauspieler, wo er als Alien oder Major Tom, Ziggy Stardust oder Thin White Duke performte. Bowie, dem absoluten Ausnahmechamäleon, würde ein konventionelles Biografieformat schlichtweg nicht gerecht werden - also *take a bow* für Bowie.

„Moonage Daydream“ schafft es unkonventionell, das Konventionelle zu brechen. Der Regisseur Brett Morgen hat eine Melange produziert, um nicht nur Bowies Leben und die Fakten zu offenbaren, sondern vielmehr den Spirit des überdimensionalen Künstlers in einer psychedelischen kaleidoskopischen dokumentarischen Filmrevue zu erfassen.



In „Moonage Daydream“ fängt Brett Morgen die so verschiedenen und skurrilen Bowie-Persönlichkeiten ein und verpackt sie in ein wahres Kinospektakel. David Bowie verkörpert ein einzigartiges Pop-Phänomen. Die vielfältigen Darstellungen seiner selbst beeinflussten die Musikszene enorm. Genau so abwechslungsreich wie seine Karriere, inszeniert Morgen die filmische Darbietung des Stars. Wer denkt, „Moonage Daydream“ sei nur eine weitere Dokumentation mit monotonen Interviews, liegt gehörig falsch. Das würde Bowie nicht gerecht werden; denn er schockte schon damals mit dem Spiel von Genderrollen und Sexualität. Die Inkarnation von beispielsweise Ziggy Stardust faszinierte früher und tut es auch heute noch. Diese Einmaligkeit seiner Kunstfigur spiegelt sich in Brett Morgen's Film wieder. Ob nun Person oder Personae, eins steht fest: So unterschiedlich wie Bowie's Augenfarben, ist auch Morgen's Werk und begeistert weltweit.

David Bowie wurde am 8. Januar 1947 in London geboren und ist für seinen exzentrischen Stil und bahnbrechendes künstlerisches Schaffen bekannt. Er war nicht nur Musiker, sondern auch Werbetexter, Jazzsaxofonist, spielte in eine Pantomimengruppe und war später auch als Produzent und Schauspieler tätig. Anfangs hatte seine Musik wenig Erfolg. Das war in den 1960er Jahren, einer Ära popkulturell geprägt von Beat und Flower-Power. In der Zeit gab es keine Nachfrage nach satirischen Spottliedern und Inszenierungen. Die ersten großen Erfolge kamen Anfang der 1970er Jahre. Bowie wechselte sein Label und wurde zum Star aufgebaut. Ausverkaufte Touren, Neuveröffentlichung seiner bereits erschienen Alben sowie die Furore über seine exzentrischen Auftritte machten den geborenen David Robert Jones zu einer Geschichtsfigur.

Ein spezifisches Genre kann Bowie nur schwer zugeordnet werden: von Psychedelic Pop über verschiedene Rock Varianten, wie Glam Rock und Art Rock, zu Post-

Disco, New Wave und Acid Jazz: Seine Musik war so wandelbar wie der Künstler selbst. Bowie sorgte gern für Gesprächsstoff mit seinem Aussehen. Mit dem Wechsel des Musikgenres, kam der Wechsel der Garderobe - glitzernde Tops, hochhackige Schuhe, Make up oder stilvolle Anzüge; oder eben alles dazwischen. Bowie verwischte immer wieder aufs Neue die Grenzen zwischen Gender und Genres, zwischen Kunst, Film, Mode und Musik.

Nach einer exzessiven Zeit in L.A sehnte sich Bowie nach Ruhe und frischen musikalischen Inspirationen. Durch seine Faszination für die Weimarer Republik, deutsche Künstler und Bildhauer reiste der Musiker nach Berlin. Zwei Jahre blieb die Legende in der Metropole – 1976 bis 1978 – keine lange, aber eine sehr prägende Zeit: Sowohl für den Künstler als auch für Berlin! Drei Alben entstanden in Berlin, und Bowie veränderte die Club- und Kulturszene. Hauptziel seiner Reise war, von den Drogen wegzukommen. Dies schaffte er durch einen „Cold-Turkey“-Entzug bei Edgar Froese. Danach zog er nach West-Berlin mit Iggy Pop – ein Ort, den er selbst die „Welthauptstadt des Heroins“ nannte. Berlin gab Bowie einen unheimlichen Schaffenskick. Anschließend ging es direkt weiter auf Welttournee. Wer sich ein Bild von Bowies Zeit in Berlin machen möchte und die Energie der Zeit nachvollziehen will, dem ist das Buch (oder die gleichnamige Verfilmung) „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ zu empfehlen.

In 40 Jahren Karriere produzierte Bowie 26 Alben. Damit gilt er als einer der einflussreichsten Musiker der Pop- und Rockmusik. Ab 1999 zog sich Bowie zurück und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens mit Frau und Tochter in Soho. Am 10. Januar 2016 verstarb der Künstler mit 69 Jahren an Krebs.

Brett Morgen porträtiert David Bowie in seinem Film als Meister der Wandlungsfähigkeit. „[...] ein überwältigendes Kaleidoskop all der diversen, irrwitzigen Persona,

die Bowie für die Öffentlichkeit durchgespielt hatte“ so Fritz Göttler über die (ikoni-sche) Selbstinszenierung des Sängers. Demnach ließ er seine eigene Lebensphilosophie in die unzähligen Shows mit einfließen und legte der Öffentlichkeit damit seine privaten Ansichten offenkundig dar. Bowie besaß eine emanzipierende Wirkungsmacht, wie man sie durch die Inszenierung des androgynen „Ziggy Stardust“ und dessen Stilisierung zur Bisexualität erkennen kann. Diese Wirkungsmacht ist unter anderem einer der vielen Gründe warum er als Pop-Persona in allen Bereichen der Kulturindustrie zu damaligen Zeiten so zahlreich vertreten war. Das „Phänomen Bowie“, wie Göttler es nennt, charakterisiert sich vor allem durch Transparenz und Vielfältigkeit.

Bowie ist ein Musiker wie ein Filmstar oder ein Musiker mit filmischen Qualitäten. Neben der Musik pflegte er in seiner ganzen Karriere seine visuelle Ader. Das hat seine Kunstfiguren mitgeprägt. Die theatralische Figur des Ziggy Stardust, die geerdete Figur Hunky Dory oder der aristokratische Thin White Duke waren Figuren, deren Optik mit der Musik Hand in Hand zusammenging. Es sind eigenständige Persönlichkeiten gewesen, die von Bowie kreiert wurden, die eben nicht nur Varianten voneinander gewesen sind. Bowies früheste Kunstfigur Major Tom lässt Bowies Gefallen für Film bereits erkennen. Lange bevor MTV überhaupt gedacht war, drehte Bowie ein Musikvideo für die erste Singleauskopplung aus dem Album. Viele filmische Reverenzen sind in seinem Werk verstreut. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass er immer wieder als Schauspieler in Erscheinung trat, obwohl ihm sein ehemaliger Schauspiellehrer Lindsay Kemp noch mangelnde Eignung zum Schauspieler attestierte.

Letztlich besteht Bowies Künstlerleben aus vielen Hüllen, die er zwar selbst geschneidert hat, für deren Stoff er sich gern auch woanders bedient hat. Um seinen vielen Facetten zu entsprechen, eignet sich das Wort ‚wandelbar‘ am ehesten, vereint für das, was er in seinem Leben geschaffen

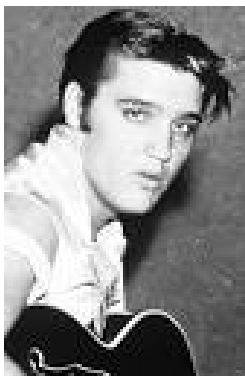
hat. Ihn mit einem Film näher kommen zu wollen, wird dem Musiker Bowie, bei dem die Konzertbühne immer auch Theaterbühne war, unbedingt gerecht. ■

King's Call

Der gute alte Rock 'n' Roll aus jüngster Sicht

Von Inke Ammermann, Aissatou Barry, Hannah Busch, Mirco Holz, Moritz Juhnke, Mareike Kruppa, Joleen Lampe, Johann Lang, Savina Marinova, Jelisa Matthey

Mit den ersten Klängen der Gitarrensaiten vibriert bereits der Club. Die Luft ist dick – der Zigarettenrauch und der Geruch von Alkohol sorgen für noch weniger Sauerstoff in der bereits schillernden Atmosphäre. Die sonst in ihrem strengen Alltag gefangene Jugend kann sich hier endlich fallen lassen. Junge Männer mit engen Röhrenjeans, Lederjacke und Zigarette, lässig seitlich im Mund, fordern junge Frauen zum Tanzen heraus. Die Petticoats der Frauen wirbeln mit den Bewegungen der wilden Lindy-Hop und Rock 'n' Roll Tänze. Die Musik übertönt das wilde Lärm-Spektakel der kreischenden Mädchen, die in der ersten Reihe den König bewundern. „The King Called“ – Elvis ist da.



Wenn ein achtzig-jähriger Vater aus seiner Jugend erzählt, fangen seine Augen bei einem Thema an zu leuchten: Die Musik des Rock 'n' Roll. Es ist die Stimmung, in welcher sich die Jugend in den 1950er Jahren wiederfindet. Ob in der Kneipe, an der

Jukebox oder beim Tanzen. Mit dem Rock 'n' Roll bildete sich ein starker Kontrast zur bis dahin im Radio ausgestrahlten klassischen Musik und zur Schlager-Musik, welche vor allem von einem älteren Publikum konsumiert wurde. Es ist eine energiegeliche, wilde Stimmung, mit der die Jugend aufbegehrte und sich vom „überkonformen“ Elternhaus abgrenzte.

Der amerikanische Einfluss nimmt durch die Besetzung der Alliierten in Deutschland zu. Vieles, darunter der Rock und Roll, schwappt in die BRD und DDR herüber und etabliert sich rasch. Dies nicht zur Zufriedenheit aller. Viele Konservative wehren sich gegen die amerikanische Kultur und verurteilen diese als „Feind“, im Sinn eigener Auffassungen und des immer noch währenden „Nachklangs“ des Krieges.

Der Stil des Rock 'n' Rolls wurde über lange Zeit von vielen ikonischen Personen geprägt. Elvis Aaron Presley, später in seiner Karriere als „King of Rock 'n' Roll“ weltweit bekannt, wurde am 8. Januar 1935 in Tupelo, Mississippi geboren. Nachdem Presley 1948 mit seiner Familie nach Memphis gezogen war, verwarf er seinen Beruf als LKW-Fahrer und widmete sich seiner wahren Passion. Presleys Karriere als Musiker wurde stark geprägt durch seine neuartigen Dance-Moves, wie seinen ikonischen Hüftschwung, womit er auch visuell die Massen in seinen Bann zog. Mit über einer Milliarde verkaufter Tonträger von Hits wie „Jailhouse Rock“ und „Heartbreak Hotel“ zählt Presley zu einem der erfolgreichsten Solo-Künstler aller Zeiten.

Chuck Berry, bürgerlich Charles Edward Anderson Berry, gilt als einer der Pioniere des Rock 'n' Roll. Mit Hits wie „Johnny B. Goode“ und „Roll Over Beethoven“ hat der Gitarrist sich nicht nur in das Gedächtnis und die Herzen einer ganzen Generation gespielt. Chuck Berry war auch der erste Künstler, der 1986 in die Rock 'n' Roll Hall of Fame aufgenommen wurde,

nachdem er ein Jahr zuvor mit einem Platz in der Blues Hall of Fame geehrt wurde.

Der Texaner Buddy Holly war neben Presley und Berry ein weiterer wichtiger Rock 'n' Roller der 1950er-Jahre. 1955 trat Holly mit seinen Bandkollegen als Vorgruppe für Elvis Presley und Bill Haley auf, was den jungen Musiker nachhaltig prägte. Ende des Jahres – nach der Trennung von Hollys Band „Western & Bop“ – begann seine professionelle Karriere. Zwei Jahre später hatte Holly dann seinen Durchbruch mit „That'll be the day“. Sein Erfolg währte nicht lange, denn zwei Jahre später stirbt der Sänger bei einem tragischen Flugzeugabsturz. Doch trotz seines kurzen Erfolgs prägte Holly die Rockmusik, indem er die Standard-Formation für Rockbands einführte, die letztlich auch die erfolgreichste Band der Musikgeschichte – die Beatles – übernahm.

Ein markanter Gradmesser für die öffentliche Wirkung des Rock 'n' Roll war mit Sicherheit die Ankunft des „King of Rock 'n' Roll“ Elvis Presley in Bremerhaven im Jahre 1958 während seiner dortigen Stationierung als amerikanischer GI: Tausende begeisterter Fans und ein öffentliches Interesse ungeahnten Ausmaßes ließen einen völlig neuen Starkult erahnen, der wenig später mit zum markantesten Merkmal der allgemeinen (Pop-) Musik, vor allem aber eben auch der Rock 'n' Roll Musik wurde. Presley trat an eine kulturelle Leerstelle, die seit 1933 bestand. Er stand wie kein Zweiter für eine jugendliche Alternativbewegung, in der eine Identifikation zu Rebellion, Jeanshosen und autoritärer Entfremdung das Maß aller Dinge war. Es war ein ganz eigener Lifestyle, der einzig und allein dem Zweck diente, sich in eine (vermeintlich) leichtere Welt zu flüchten. Dies hat selbstverständlich auch die zeitgenössische Politik auf den Plan gerufen. Die DDR hat zu ihrer Zeit eine staatliche jugendliche Subkultur inszeniert, die von Jeanshosen (den umgangssprachlichen „blauen Nietenhosen aus dem Westen“) bis zur Musik alles verpönte, das den Weg aus

Amerika gefunden hat – eben genau jene Dinge, nach denen sich Jugendliche zu der Zeit zunehmend gesehnt hatten.

Die Nachkriegszeit war also vor allem für die junge Generation ein Ausbrechen von elterlichen Einflüssen. Sie waren angetan von der amerikanischen Kultur, die durch die Soldaten nach Deutschland gelangten. Große Autos, Jeans-Hosen, Zigaretten und Whiskey waren die neuen Errungenschaften. Rock 'n Roll aber veränderte das Leben vieler. Stars wie: Elvis Presley, Chuck Berry oder Buddy Holly wurden populär und regten die Teenager zum Aufbegehren gegen die älteren Generationen an. Diese verpönten die „Amerikanisierung“ und hielten sie für ‚leere‘ Kultur. Doch der Wunsch nach Freiheit setzte sich durch; denn wer stellt sich schon gegen den „Good Old Rock 'n' Roll“. ■

„Failure to fly“ – Wie die Götter des Rocks mit 27 fielen

Von Lilli Schmitz

„You die, you're iconic. More plaques for their office“

Die wohl sagenhaftesten Künstler der Rock-Geschichte haben alle eins gemeinsam – *Club 27*. Janis Joplin, Kurt Cobain, Jimi Hendrix, Jim Morrison, Amy Winehouse und Brian Jones – sie alle starben am Höhepunkt ihrer Karrieren, ihres Lebens, im Alter von 27 Jahren. Sie waren die Stimmen des Rock und ihrer Generationen, die Schöpfer einer neuen Musikwelle und je mehr von ihnen starben, desto mehr starb die ganze Branche. Jeder von ihnen revolutionierte die Welt des Sounds auf seine Weise. Das Phänomen des Rocks beinhaltet vor allem auch die bekannterweise ungesunde Art zu leben, die die Artists an den Tag legten, und die Romantisierung dieser. Dies ist am Beispiel *Sid & Nancy* perfekt zu sehen. Auch die harten und durch Rauschmittel verschwommenen Leben der zu jung verstorbenen Stars des

Club 27 werden verherrlicht – ganz nach dem Motto „Ohne Leid keine Kunst“, an dem wohl auch etwas dran ist; denn keiner der Klubmitglieder starb durch akute Glückseligkeit. Sie alle wurden eher früher als später von ihrem Leben auf der Überholspur eingeholt und überfahren.

Amy Winehouse ist das neuste Mitglied des Clubs, und obwohl sie Jazz- und Blues Sängerin war und nicht in der Rockszenen, teilt sie doch etwas Entscheidendes mit Cobain, Joplin, Hendrix, Jones und Morrison – sie starb 2011 im Alter von 27 an einer Alkoholvergiftung. Im Gegensatz zu der erst vor 11 Jahren verstorbenen Sängerin, stellte Jimi Hendrix schon vor 50 Jahren die Welt der Musik auf den Kopf – mit seiner experimentellen Weise, die E-Gitarre zu spielen, etablierte er sich als einer der besten Spieler aller Zeiten und noch bis heute ist die Szene des Rocks durch seine Innovationen geprägt. Hendrix starb an einer Mischung aus Schlaftabletten und Alkohol. An deren Folgen er im Schlaf erstickte. Der Gründer des siebenundzwanziger Clubs war jedoch Rolling Stones Gitarrist Brian Jones, der 1969 in einem Pool ertrank. Joplin hatte auf dem Monterey Pop Festival ihren großen Durchbruch – die Blues-Rock Sängerin wird bis heute als unvergleichlich betitelt. So schrieb der *Rolling Stone*: „Von allen Musikerinnen und Musikern der 1960-Jahre verkörperte niemand den tumultartigen und teils selbstzerstörerischen Geist der Zeit so sehr wie Janis Lyn Joplin.“ Die Amerikanerin starb 1970, zwei Wochen nach Hendrix, an einer durch eine Heroin-Überdosis hervorgerufene Morphinvergiftung. Ein Jahr später, 1971, starb der als Rockgott verehrte Jim Morrison.



Der Sänger hatte mit der Band *The Doors* in sechs Jahren sechs LPs veröffentlicht. Als er 1969 Mittelpunkt eines Gerichtsprozesses wegen angeblicher Entblößung auf der Bühne in den konservativen Zeiten der USA war, ging es bergab, und 1971 verließ er die Band – kurz darauf starb er an einem Herzstillstand in Paris. Nach Morrison gab es eine Atempause für die Welt des Rock. Erst 23 Jahre später wird das nächste Opfer des Lebens auf der Überholspur dem Club 27 beitreten: Kurt Cobain. Er wurde mit seiner Grunge Rock Band *Nirvana* zur Legende, Songs wie *Smells like Teen Spirit* und *Come as you are* sind weltweit bekannt. Schon lange kämpfte Cobain, wie so viele seiner „Kollegen“ mit psychischen Problemen und Drogen. 1994 starb der Sänger, Gitarrist, Ehemann und Vater an einem heroingeschwängerten Kopfschuss in Seattle.

Sie alle starben entweder direkt an Folgen ihrer Süchte, ihrer Betäubungsmethoden oder an allgemeinen Folgen ihres exzessiven Lifestyles. Wurde ihnen die Berühmtheit zu viel? So sagte Mick Jagger über seinen Bandkollegen Brian Jones: „*Ruhm lastet sehr unangenehm auf jedermanns Schultern. Manche Menschen können es gar nicht ertragen, und er war einer von ihnen. Ich glaube nicht, dass er dafür geeignet war.*“ Für wen wäre es nicht irgendwann zu viel, das Subjekt von Milliarden von Augenpaaren zu sein. Dennoch, trotz der Gefahr dieses Lebens, trotz all der Warnungen – nenne mir eine Person, die insgeheim nicht gern ein Rockgott wäre. Und da wären wir wieder bei der Romantisierung, bei dem Schönen, das wir Menschen dem Suffer und dem Schmerz und dem Sterben abgewinnen. Und ist es nicht auch irgendwo nur menschlich, lieber kurz und laut und mit allen Emotionen und Farben der Welt leben zu wollen als auf einem Spektrum zwischen Grau und Vorsicht langsam zu verwischen?

„*It's better to burn out than to fade away.*“

■



Alle malen schwarz. – Er sieht die Zukunft Pink

Peter Fox – das, was wir alle gebraucht haben

Von Aissatou Barry

Peter Fox macht die Zukunft Pink. In der tristen Gegenwart, in der wir uns befinden, braucht es einen Peter Fox, der uns Hoffnung schenkt. „Peter Fox hat mir einen Teil meiner Kindheit zurückgegeben.“ „Peter Fox hat meinen Tag gerettet.“ „Wir haben einen Peter Fox noch nie so gebraucht wie jetzt.“ Das sind nur ein paar Beispiele, die in den YouTube-Kommentaren von der neusten Single des Berliners zu finden sind. Mit „Zukunft Pink“ veröffentlicht Peter Fox seine erste Solo-Single nach 14 Jahren. Zusammen mit der Sängerin Inez, die auf dem Song als Feature fungiert, stürmt das Mitglied der Band SEED die Charts. Er steigt direkt auf die 1 ein und sichert sich fünf Wochen lang den ersten Platz der deutschen Single-Charts.

Pierre Biagorry, wie Peter Fox mit bürgerlichem Namen heißt, lässt in seiner Comeback-Single ganz deutlich seinen Dancehall- und Reggaehintergrund durchscheinen. Seit 1997 ist er neben Frank Delle und Demba Nabe (verstorben 2018) einer der Frontmänner der Reggaeband SEED, die dreimal mit dem ECHO ausgezeichnet wurde. In den 2000er Jahren haben alle drei Frontmänner eigene Soloprojekte gestartet, ohne dabei ihre Band aus den Augen zu verlieren. Das bisher einzige Soloprojekt von Peter Fox ist nicht nur das Be-

kannteste aus der Band, sondern hat auch den ganzen deutschsprachigen Hip-Hop nachhaltig geprägt – „Stadtaffe“.

Er kam, er sah, er siegte, - so könnte man die Entstehung und den Erfolg von „Stadtaffe“ beschreiben. Und das, obwohl die Produktion des Albums unter keinem guten Stern stand. Peter Fox hatte nämlich gar nicht geplant, das Album selber einzusingen. Er wollte eigentlich nur als Produzent dienen, da er von seiner eigenen Singstimme nicht überzeugt war. Dies ist retrospektiv sehr ironisch, wenn man bedenkt, dass gerade seine Stimme und seine Betonung einen großen Anteil an der Zeitlosigkeit des Albums haben. Zu unserer Freude hat der Berliner dennoch beschlossen, das Zepter selbst in die Hand zu nehmen, nachdem der amerikanische Sänger CelGreen ihm abgesagt hatte. Denn nun hatte er die Möglichkeit, seine Beats ganz auf sich zuzuschneiden, was in seiner Betonung und in seinen Flows wiederzuerkennen ist.

In der Welt von deutschsprachigem Rap ist Peter Fox eher ein bunter Hund, und das macht sich schnell auf der Platte klar. Mit der Leadsingle des Albums „Alles Neu“ wurde unmissverständlich klargemacht, dass der heute 51-jährige auf die Konventionen des Deutschraps pfeift und seine völlig eigene Idee von Hip-Hop verwirklicht. Die Intro-Single malt ein graues Bild der Gegenwart, welches jedoch durch einen Schimmer von Hoffnung und Abenteuer ersetzt wird, sobald der Refrain einsetzt. Seine Texte sind meistens von seiner Heimat Berlin und deren pessimistischen und dennoch sympathischen Bildern geprägt. Kein Song auf dem Album verdeutlicht das so sehr wie die zweite Singleauskopplung „Schwarz zu Blau“.

Die Single ist eine kritikverpackte Liebeserklärung an seine Heimatstadt. Mit Zeilen wie „Stapf durch die Kotze am Kotti, Junks sind benebelt“ und „Tret' auf 'nen Typen, der zwischen toten Tauben penn“ unterstreicht Biagorry die kritischen Seiten der

deutschen Hauptstadt. Nicht nur die Texte sind im Vergleich zu seinen Rap-Kollegen sehr eigenwillig, sondern auch die Melodien und die Beats. Denn diese Single und der komplette Tonträger sind vom Babelsberger Orchester eingespielt worden und mit rhythmischen Elementen aus dem Reggae und Dancehall gemischt.



Das Resultat ist nicht nur ein absolut zeitloses Album, sondern auch eine völlig neue Perspektive auf den deutschsprachigen Hip-Hop. „Stadtaffe“ ist mit über 1,3 Millionen verkauften Einheiten und 13 goldenen Schallplatten das erfolgreichste Deutschrap-Album aller Zeiten. Zudem wurden die zugehörigen Musikvideos von „Alles neu“ und „Schwarz zu Blau“ mit einer 1Live-Krone und einer ECHO-Nominierung belohnt. Peter Fox hat es geschafft, mit einem einzigen Album einen absoluten Legendenstatus zu erreichen. Umso bitterer war es für seine Fans, als er kurze Zeit später seine Solokarriere an den Nagel gehängt hat, da ihm der öffentliche Druck zu viel wurde. Die Fortsetzung seiner Karriere als Mitglied von SEED war dabei nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Daher ist die Hoffnung der Fans riesig, dass „Zukunft Pink“ nur der Anfang war, von etwas größerem, wie Fox es selber auf seinem Instagram bereits angedeutet hat. ■

Klassik en vogue

Zugänge zur klassischen Musik

Von Aissatou Barry, Hannah Bartkowski, Lorena Buhrfeind, Hannah Busch, Moritz Juhnke, Lilli Schmitz

Zur Weihnachtszeit holt man einige Dinge vom Dachboden, die für eine lange Zeit in

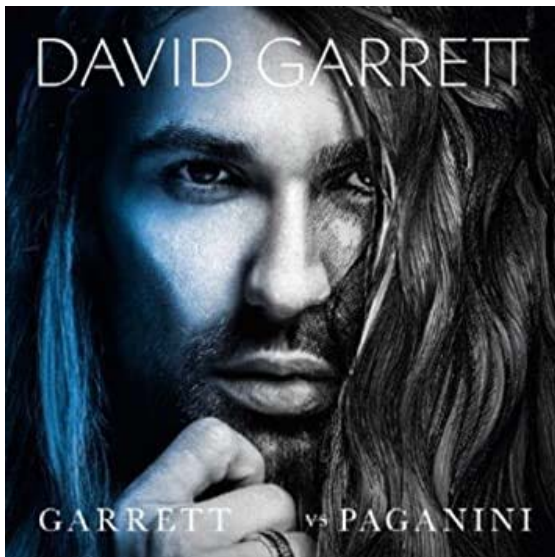
Vergessenheit geraten sind, nur um sie nach einer Woche wieder aus dem Gedächtnis zu verbannen. Darunter könnte sich auch eine Platte von Tschaikowskis *Nussknacker* befinden. Im Normalfall würde man diese unbewusst zurücklegen – immerhin ist Klassik schon so veraltet wie die aus dem Takt schlagende Standuhr daneben. Aber wenn man etwas genauer hinhört, findet man vielleicht auch wieder Gefallen an diesem traditionellen Rhythmus. Das dachte sich bestimmt auch Lady Gaga, als sie die Musik von Vittorio Monti für ihre Hit-Single „Alejandro“ verwendete. Vielleicht beerdigt sie in ihrem Musikvideo unsere alte Vorstellung von klassischer Musik? Zumindest holt sie sie, wie zahlreiche andere Künstlerinnen und Künstler, mit ihrem Style – mit kühlen Farben und Plateau Schuhen – ins 21. Jahrhundert.

Unter klassischer Musik verstehen wir heute das, was in Europa, vor allem aber in Deutschland zwischen 1730 und 1830, in verschiedenen Stilen und Richtungen komponiert und aufgeführt wurde. Populär wurde der Begriff Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem Aufkommen prägender Komponisten wie Johann Sebastian Bach oder Wolfgang Amadeus Mozart. Doch wer denkt, die Klassik sei eine eingestaubte Musikrichtung der Vergangenheit, liegt gehörig falsch. Auch heute begeistern besonders in der Weihnachtszeit philharmonische und kammermusikalische Konzerte. Beispielsweise bringen die Bremer Philharmoniker mit ihrem Konzert „Winterzauber – einfach göttlich“ und den Kompositionen von Beethoven das Winter Wonderland erst richtig in den Norden.

Doch Klassik kann auch anders... Das Crossover unterschiedlicher Musikstile mit klassischer Musik setzte schon in den 1940er Jahren ein. Egal ob später Filmmusik für die Erfolgsproduktionen von „Harry Potter“, welche selbst heute 10 Jahre nach dem letzten Film noch aufgeführt wird, oder die Zusammenführung der Heavy-Metal-Band "Metallica" mit dem San

Francisco Symphonic Orchestra: Bei der klassischen Musik ist für jeden was dabei!

Bis in die heutige Zeit lassen sich Musiker von klassischen Komponisten prägen. So zum Beispiel der Star-Violinist David Garrett, der auf seinem Album „Garrett vs. Paganini“ viele Werke des klassischen Komponisten aufgriff und in seinem Stil interpretierte. Ebenso präsentiert Lindsey Stirling klassische Musik in einem neuen modernen Stil und kombiniert diese mit ihren eigenen Bühnenchoreografien. Auch Ludovico Einaudi löste mit Anfang der Corona-Pandemie einen neuen Hype in Bezug auf die klassische Musik aus, greift dabei aber auch typische Elemente aus der Popmusik auf.



In Gedanken zeichnet sich bei klassischer Musik zumeist das Bild eines lethargischen Konzertsaals ab. In dem neben der sogenannten E-Musik nichts Bestand hat. Das Aufgreifen klassischer Kompositionen in der Popmusik führt sicherlich nicht dazu, das Image der Hochkulturtempel zu modernisieren. Die Wahrnehmung der dort aufgeführten Kompositionen dürfte durch deren Aufgreifen in der Popmusik klassischer Musik außerhalb von Konzertsälen weiterhin Aufmerksamkeit gewähren. Klassische Musik entpuppt sich als wandelbarer als Image und Begriff oft suggerieren. Pop und Orchesterpomp in der Neuinterpretation zu verbinden, ist längst Usus.

Frank Zappa hatte bereits in den 1960er Jahren damit begonnen, mit Orchestern zusammenzuarbeiten. Das Kronos Quartet hat die Zusammenarbeiten mit Protagonisten der Popmusik zu seinem Markenzeichen erhoben, und die Unzahl an Neuinterpretationen von Popmusik durch Orchester lassen sich weder ignorieren noch wegreden. So haben auch Menschen, die bei sich keine Berührungspunkte zu klassischer Musik sehen, sicher mehr Überschneidungen, als sie selbst annehmen. Schließlich ist die elektrische Verstärkung der Klassik nicht mehr fremd, wodurch sie selbst gern auch in poppigen Gewändern erscheint. Klassische Musik ist nicht tot, wie es viele Kulturpessimisten nur zu gern postulieren. Sie hat sich gehäutet und gewandelt, aber von Totenstarre lässt sich nicht reden. Schließlich ist die klassische Musik auch fester Bestandteil vom Pop der Gegenwart.

■

Popularity is so Boring

Von Moritz Juhnke

Dieser frühe Titel von Lydia Lunch liest sich nach mehr als 40 Jahren wie die Vorwegnahme ihres Lebens als Künstlerin. Keine Gefälligkeiten, keine Kompromisse für schnellen Erfolg, das ist die Leitlinie von Lydia Lunchs lang anhaltender Karriere.

New York Ende der 1970er. In der Punk- und Underground-Szene stellt sich häufiger werdend die Frage, ob New York groß genug ist für Patti Smith und Debbie Harry. Während Patti Smith und Debbie Harry, die zu dem Zeitpunkt Anfang 30 sind und in steter Konkurrenz zueinander stehen, kommt eine Teenagerin nach New York, Lydia Lunch. Im Gegensatz zur avantgardistischen Patti Smith und zur betont femininen Debbie Harry spiegeln Lydia Lunchs finstere, wütende Texte das New York dieser Zeit noch ganz einmal anders.

Damals gilt New York noch als eine der kriminellsten Städte der Welt. Lunch ist 16, als sie 1975 von einer beschaulichen Kleinstadt in den Big Apple kommt, der gerade groß genug für sie ist. Kaum ist sie dort angekommen, stürzt sie sich in die Punk-Szene. Sie kommt in verschiedenen Wohngemeinschaften unter, aber nirgends wohnt sie lange. Mit Alan Vega und Martin Rev freundet sie sich an, von deren Band „Suicide“ sie später deren berühmtesten Song „Frankie Teardrop“ covern wird. Mit ihrer ersten Band „Teenage Jesus and the Jerks“ schafft sie es, erste Aufmerksamkeit zu bekommen. Der Sampler „No New York“, auf dem Lunch mit ihrer Band vertreten ist, wird von niemand Geringerem produziert als Brian Eno, der zu der Zeit hauptsächlich mit der Produktion von David Bowies Berlin-Trilogie beschäftigt ist. Auch wenn die Band kaum zwei Jahre existiert und kaum einer der Songs mehr als zwei Minuten lang ist, ist sie von nun an fest in das Rumoren aus New Yorks Untergrund integriert.

Als Zwanzigjährige hat sie ihr erstes Soloalbum veröffentlicht, und in den folgenden 10 Jahren sollte sie eine Liste an Kollaborationen zusammensammeln, wie sie nur wenige in weit mehr Jahren zusammenbekommen. Mit Kim Gordon von „Sonic Youth“ gründet sie die kurzlebige Band „8-Eyed Spy“. Mit Gordons Band „Sonic Youth“ kollaboriert sie sowieso. Mit Nick Cave nimmt sie einen Song auf, und mit dessen heroinsüchtigem Gitarristen Rowland S. Howard nimmt sie gleich mehrere Alben auf. Die Geräuschexperimente von „Einstürzende Neubauten“ und „Die Haut“ unterstützt Lunch genauso mit Gesang wie JG Thirwell, mit dem sie in den 1980ern vielfach zusammenarbeitet.

Da New York gerade groß genug ist für Lydia Lunch, so reicht es ihr nicht, allein Musik zu machen. Mit Michael Gira, dem Frontmann der „Swans“, arbeitet sie für „Spoken-Word Performances“ zusammen. Es folgen Sampler, auf denen sie in illustrierer Gesellschaft ist. Dazu gehören Größen

aus Literatur und Musik wie Hubert Selby Jr., William S. Burroughs, Henry Rollins, Richard Hell oder Arto Lindsay. In der gleichen Zeit moderiert sie auch „Spoken-Word Performances“, aber das ist kaum mehr als eine flüchtige Randnotiz.



Im selben Jahrzehnt stand sie für eine Vielzahl Experimental- und Undergroundfilme vor der Kamera. In einer großen Produktion war sie hingegen nie zu sehen. Die Schauspielerei ist jedenfalls kein Bereich, in dem sie sich ernsthaft profilieren konnte. Ihr letzter Filmauftritt von 2004 war dann auch nicht mehr als eine kleine Nebenrolle bei der skandalumwitterten Schauspielerin und Regisseurin Asia Argento in „The Heart is Decitiful Above All Things“. Diese Nischenproduktion war gleichzeitig die größte Filmproduktion, an der Lydia Lunch mitgewirkt hat.

1991 steht Lunch in ihrer letzten Zusammenarbeit mit Rowland S. Howard kurz davor, den Sprung vom Underground auf die großen Bühnen zu machen. Doch das Album „Shotgun Weeding“ kann sich nur bei Kritikern durchsetzen. Für bekömmliche Popmusik ist das Album zu finster, zu sperrig und letztlich zu wenig Pop. Viele ihrer einstigen Weggefährten schaffen in dieser Zeit den Weg in die Charts. Nick Cave, „Sonic Youth“ und sogar die Presslufthammermusiker von „Einstürzende Neubauten“ verkauften außerhalb ihrer Nische unerwartet ihre Tonträger. Lydia Lunch blieb hingegen unter dem Radar einer breiten öffentlichen Wahrnehmung. Keine Zugeständnisse an den Pop wie Nick Caves „Where the Wild Roses Grow“ oder durch intellektualisierte Romantik wie in „Stella Maris“ von „Einstürzende Neubauten“. Dafür hätte es Kompromisse ge-

braucht, für die sie zu keiner Zeit bereit gewesen ist. Von dem Gitarreneschrämel von „Teenage Jesus and the Jerks“ hat sich Lunch damals schon lange verabschiedet. Die finsternen Saxophonklänge und gebrochenen Klavieranschläge ihrer frühen Soloalben sind in dem dissonanten Kosmos von Lydia Lunch in Abwandlungen geblieben. Pompöse Melodien, die sie zur selbstverständlichen Interpretin eingängiger Popsongs bestimmen, sind nicht ihre Welt. Solche Melodien würden ohnehin nicht zu ihren Texten passen, die sich vor allem in den abgründigen Schatten menschlichen Seins tummeln. Gewalt, Drogen, Missbrauch, Krankheit, Suizid, psychische Erkrankungen sind Themen, die sich in ihrem Werk wiederkehrend finden lassen. Nur New Yorks Wandel vom schmutzigen Moloch zum glänzenden Leuchtturm lässt den Raum schwinden, aus dem sich Lunchs Schaffen gespeist hat.

Doch wo andere sich durch mangelnden Erfolg zurückziehen, hat sich Lydia Lunch ihren Platz genommen, von dem sie sich nicht stoßen lässt. Stattdessen schreibt sie mit „Paradoxie eines Raubtiers“ eine Biographie ihrer frühen Jahre. Wenn es nicht die übliche Ausschmückung einer Künstlerbiographie ist, kann es durchaus erstaunen, dass sie heute noch lebt. Zu viele der Anekdoten bergen das leise Versprechen eines weniger glücklichen Ausgangs. Gewalt, Drogen oder auch Aids hatten alle das Potenzial, sie zu erwischen. Zu ihrer eigenen Verwunderung hat sie nicht einmal Schäden aus dieser Zeit zurückbehalten.

Neben der Autobiographie und weiteren veröffentlichten Texten bleibt sie bei der Musik. Auch nach der Jahrtausendwende kooperierte Lunch fleißig mit einer Vielzahl an Musikschaffenden. Von der Progressiv-Rockband „The Mars Volta“ bis zu der wüsten Bluesband „Cypress Grove“ hat sie keine Berührungspunkte gescheut. Nach der Wiederwahl von Georg Bush Jr. zum US-Präsidenten 2004 gehörte sie zu den wenigen, die tatsächlich die USA verließen. Nach 13 Jahren in Barcelona wohnt

sie wieder in der Stadt, an deren Abgründen sie gewachsen ist, New York.

Zuletzt trat Lydia Lunch musikalisch weniger stark in Erscheinung, doch umtriebiger ist sie geblieben. Das, was sie an Zeit weniger auf Bühnen und im Studio verbringt, nutzt sie, um sich in einem neuen Feld zu erproben. Sie nimmt mit „The Lydian Spin“ ihren eigenen Podcast auf. In dem kommen alte und neue Recken des New Yorker Underground zu Wort.

Sie ist nicht mehr überall gleichzeitig, wie in ihrer Jugend. Vom Alter müde gemacht, ist sie deswegen nicht. Sie war, ist und bleibt umtriebig. Es ist nur die Frage, in welchem Feld sie sich als nächstes erprobt oder mit wem sie zusammenarbeitet. ■

The True Story of Whitney Houston

Wie der Tod einer Sängerin Millionen von Menschen bewegte

Von Mareike Kruppa

Eine leere Bühne. Das Licht geht an und herein kommt eine Frau. Sie fängt an, leise zarte Töne zu singen, und die Masse jubelt. Im Publikum sind alle Altersklassen versammelt. Ihre Lieder sprechen alle Generationen an. Auch hohe Töne meistert sie mit Leichtigkeit; denn ihre Stimme umfasst ganze drei Oktaven und wird auch „The Voice“ genannt. Es ist Whitney Houston. 1963 in Newark geboren hatte sie schon früh eine Beziehung zur Musik. Schon ihre Mutter Cissy Houston war Sängerin und unterrichtete ihre Tochter im Gesang. Durch ihren Glauben fing Whitney ihre Karriere im Kirchenchor an.

Die ZDF-Doku „The True Story of Whitney Houston“ aus dem Jahr 2021 porträtiert das Leben und Ableben der Sängerin in 113 Minuten. Zu sehen sind Backstage-Aufnahmen sowie Interviews mit Familie und Angehörigen der Verstorbenen. Zudem gibt es viele Einspieler von Shows

oder Auftritten, welche unkommentiert bleiben.

Whitney Houston war ein Ausnahmetalent. In ihrer Karriere erhielt sie insgesamt 411 Auszeichnungen für ihr musikalisches und filmisches Schaffen. Ihre Schauspielkarriere startete sie 1992 im Film „Bodyguard“ an der Seite von Kevin Costner. Danach folgten drei weitere Filme wie „Rendezvous mit einem Engel“ aus dem Jahr 1996. Ihre wahre Passion lag aber im Gesang, welchen sie mit elf Nummer eins Hits, mehreren goldenen Alben und Grammys untermauerte. Bekannt wurde sie mit Songs wie „I Wanna Dance With Somebody“ oder „I Will Always Love You“.

Doch wo so viel Licht auf jemanden scheint, entsteht auch Schatten. Schon zu Anfang ihrer Karriere wird Houston stark kritisiert, heißt es in der Dokumentation. Sie sei „nicht schwarz genug“ und lasse ihren Musikstil zu poppig werden. In einigen Kreisen wird sie auch „Whitey-Whitty“ genannt. Durch einen ihrer Brüder bekommt sie Kontakt mit Drogen und kann sich ihr Leben lang nicht davon distanzieren. Doch nicht nur die Pillen bringen ihre Karriere ins Straucheln.

In ihrer Jugend lernte sie Robyn kennen, die sie in ihrer Karriere unterstützte und wie ihre rechte Hand war. Durch Einspieler von den Angehörigen wird klar, dass diese Freundschaft nicht von allen unterstützt wurde. Zudem wird Houston eine Liebes-Beziehung mit ihr nachgesagt, welche sie immer verneinte. Ein Outing hätte ihrer Karriere im Wege stehen können, heißt es. 1992 heiratete Whitney Houston den Sänger Bobby Brown. Auch er ist drogenabhängig und ihm wird häusliche Gewalt und Nötigung nachgesagt. Dennoch entstand aus der Ehe, die 2007 endete, eine Tochter. Diese stirbt 2015 an Drogenmissbrauch.

Durch die Einspieler von Interviews mit Familie und Angehörigen werden vor allem die Themen Drogenkonsum und Ehe stark beleuchtet. Sie unterstützen die Emo-

tionalität und bestätigen die Aussagen in der Dokumentation. Es wird vermittelt, in welchem Umfeld Houstons Karriere groß geworden ist und wodurch sie kippte.

Denn nachdem Houston aufgrund ihres mentalen und gesundheitlichen Zustandes mehrfach in einer Entzugsklinik war und keine weiteren Alben veröffentlichte, ging sie 2009 auf Welttournee. Doch auch ihre Stimme wurde über die Jahre in Mitleidenschaft gezogen. Sie traf keine Töne mehr und wurde ausgebuht. 2012 starb die Sängerin dann nach Drogenmissbrauch in einer Badewanne in einem Hotel in Beverly Hills. Jahre nach ihrem Tod wurde durch ihre Familie bestätigt, dass Whitney im Kindesalter von ihrer älteren Cousine sexuell missbraucht wurde, so auch ihr Bruder. In der Doku heißt es, sie solle durch diese Erfahrung ihre sexuelle Neigung in Frage gestellt haben und sei immer auf der Suche nach sich selbst gewesen. Bis zum Schluss.

Die ZDF-Dokumentation „The True Story of Whitney Houston“ zeigt, dass eine Medaille immer zwei Seiten hat und das Leben im Rampenlicht nicht nur schön ist. Whitney Houston hatte ein Millionenpublikum und wurde unzählige Jahre für ihr Talent gefeiert. Zu Recht. Doch der Einfluss von schlechten Beziehungen und Drogen haben sie kaputt gemacht.

Was bleibt, sind die Erinnerungen und Songs, die so zeitlos sind, dass Whitney Houston wohl nie in Vergessenheit geraten wird.

Ihr zu Ehren ist im Dezember 2022 der Film „Whitney Houston: I Wanna Dance With Somebody“ erschienen. Er behandelt die früheren Stadien ihrer Karriere. Da der Film aber überwiegend die guten Seiten ihres Lebens beleuchtet, steht er stark in der Kritik. Wer sich für Houstons Werdegang interessiert, wird aber nicht enttäuscht. Trotzdem sollten die negativen Aspekte nicht ausgeblendet werden. ■

No Audience in the Balcony

Von Johann Lang

Sie heißt nicht Layla sondern Melia. Sie ist Eric Claptons Frau und die einzige Zuschauerin bei seinem Album „The Lady in the Balcony.“

Es wurde als „Live“ Album in einem alt-englischen Herrenhaus aufgenommen. Aber kann man bei einem Konzert ohne Zuschauer noch von ‚Live‘ sprechen? Zumindest entstand die Aufnahme in einem Take außerhalb eines Studios. Eigentlich wollte Clapton vor tausenden Leuten in der Royal Albert Hall spielen, aber die Corona Pandemie machte ihm einen Strich durch die Rechnung. So beschloss er, das Konzert nicht zu verschieben, sondern als aufwändig inszeniertes Video und Album herauszubringen.

Der mit Hemd und Weste gekleidete, eloquent sprechende, grau gewordene Mann, erweckt möglicherweise einen Eindruck, der Claptons Vergangenheit nicht gerecht wird. Doch der mittlerweile fast 80-Jährige lebte auch das Leben eines Rockstars. Ob Clapton unter Drogen seinen Liebeskummer begrub oder ekstatisch an der Gitarre brillierte, er schaffte es, Stadien von Menschen zu füllen.

Die Zeiten von Cream sind vorbei. Der betagte Clapton ist seitdem auch kritisch in der Öffentlichkeit aufgefallen. In einem Interview von „Oracle Films“ beschwerte er sich über die Politisierung der Corona Pandemie sowie den gesellschaftlichen Druck, sich impfen lassen zu müssen. Außerdem kritisierte er das Vakzine „Astra Zeneca“, mit dem er sich zuvor impfen ließ, da ihn, laut eigener Aussage, schwere Nebenwirkungen plagten. Die öffentliche Rezeption auf Claptons Corona bezogene Aussagen war größtenteils kritisch. Beispielsweise bezeichnete ihn der Spiegel als „Schwurbler“ und auch die Washington Post widmete ihm einen kritischen Artikel.

Das Konzert



Das Konzert beginnt mit spektakulären Drohnenaufnahmen englischer „Highland Idylle“. Mitten darin steht ein stilechtes Anwesen, in ausschweifende Parkanlagen eingebettet. Die ersten Töne erklingen, ein paar lässige Absprachen der Musiker haben ihren Weg zur Aufnahme gefunden und es geht los. Die Kamera bahnt sich ihren Weg nach innen durch eine doppelte Tür, an verschnörkelten Holzpalisaden und Wandteppichen vorbei bis in ein großes Foyer. Hier steht die Band im Halbkreis, darum zahlreiche Technik, und auf einem kleinen Holzbalkon erhöht in den Raum hinein sitzt Melia Clapton.

Im Unterschied zu seinen vorherigen Konzerten spielt Clapton fast die Hälfte der Stücke auf einer 12-seitigen Gitarre. Diese gibt einen vollen Klang, welcher sich vor allem als begleitendes Element für seinen Gesang eignet. Die Stücke bieten eine Kombination aus Folk und Blues, wie für Clapton nicht unüblich, sind aber selbst für seine Verhältnisse besonders akustisch. Die Besetzung erinnert durch den Bass und die akustische Gitarre an ein Gipsy Jazz Quartett, ist aber natürlich von der musikalischen Richtung völlig anders. Clapton hält sich im Gegensatz zu früheren Auftritten mit den „Blue Notes“ und improvisierten Solos zurück, spielt dafür jedoch umso gefühlvoller und gelassener.

Das Album enthält vier Cover-Versionen. Zunächst zwei Songs von Peter Green „Man of the World“ und „Black Magic Woman“, welche beide ihren Ruhm nicht über Green fanden. Des Weiteren zwei

Stücke von Muddy Waters „Long Distance Call“ und „Get my Mojo Working“, welche als Blues Standards von zahlreichen Künstlern des Genres gespielt werden. Bei den restlichen Liedern handelt es sich hauptsächlich um neu interpretierte Versionen Claptons eigener Songs.

Kritik

Vor allem die Songs, welche grundsätzlich ein kleineres Ensemble benötigen, profitieren hier durch die bessere Aufnahmemöglichkeit in einem kleineren Raum mit wenigen Musikern. Ebenfalls die akustische Besetzung, welche bei früheren Konzerten teils etwas mehr für Rock bestimmt war, ist für Folk und Blues optimiert.

Dies fällt vor allem bei alten Songs auf wie „Believe in Life“ (von 2001, Album „Reptile“) und bspw. „Bell Bottom Blues“ (von 1970, „Layla and Other Assorted Love Songs“).

Auf der anderen Seite gibt es Songs, die ohne spannende Variationen neu aufgelegt werden und so das Album nicht bereichern, bspw. „Layla“. Gerade da es sich teils um besonders populäre Stücke handelt, ist die Redundanz besonders überflüssig.

Manchen dynamischeren Stücken wird sogar ihr Charakter, durch die kleine Unplugged-Besetzung genommen. Beispielsweise beim Cover von „Black Magic Woman“ singt Clapton so glatt und melodisch, dass die etwas raue und verwegene Charakteristik vom Sänger Carlos Santana vermisst wird. Zwar ist auch Santanas Version ein Cover, doch durch dieses wurde „Black Magic Woman“ erst berühmt. Santana macht mit der weinenden E-Gitarre und den virtuosen Percussion den Song einzigartig, Claptons Version klingt hingegen wenig außergewöhnlich, und der Song geht im Rest des Albums unter.

Das Stück „After Midnight“ ist ebenfalls unvoreilhaft überarbeitet. Die Version scheint denkbar ungeeignet für eine Neu-

aufnahme; denn die simplen Harmonien wirken im Gegensatz zu Claptons alter Version monoton, da sie mit wenig Improvisation und Variabilität gespielt werden.

Die Bluesstücke sind in Clapton verlässlicher Manier routiniert und mit Expertise arrangiert. Hier ist die Folk-Besetzung für einen melodischeren Bluescharakter verantwortlich. Dies betrifft Claptons eigene Stücke wie „Key to the Highway“, aber auch Cover wie „Long distance Call“.

Claptons neue Idee ist überraschenderweise der Song „Carry“, welcher ein rein instrumentales Stück ist und zum ersten Mal auf dem Album „Lady in the Balcony“ erscheint. Der Song ist ein sinnbildhaftes Beispiel für den gitarrenbetonten Folk-Sound des Albums.

Die Aufnahmequalität ist exzellent, mit etwas Hall, aber in bester Auflösung fantastisch abgestimmt. Es gibt zwei Mikrophone, mit welchen der Raumklang aufgenommen wird. Daneben gibt es für jedes einzelne Instrument eine direkte Aufnahme. So geht kein Detail in der tiefen Räumlichkeit unter. Dies ist anders als bei manchen vorherigen Live Alben, welche in riesigen Hallen mit lauten Publikumsgeräuschen und einer größeren Besetzung aufgenommen wurden.

Abschließend lässt sich festhalten: Das Album ist nicht nur für „The Lady in the Balcony“, sondern auch für Clapton Kenner mit dem Wissen über die ruhige und melodische Charakteristik. Für alle anderen bietet sich eine ausgezeichnete Aufnahme Sammlung stimmungsvoller Folk-, „unplugged“ Stücke. ■



„If These Walls Could Sing“. Ein Dokumentarfilm von Mary McCartney

Von Aissatou Barry, Hannah Busch, Joleen Lampe, Johann Lang

Finger fliegen über Basssaiten, die Beats des Schlagzeugs vibrieren durch den ganzen Raum, die melodischen Töne der Gitarre surren im Einklang mit der Stimme. Musik entsteht. Vielleicht sogar ein bisschen Magie. Außerhalb dieses besonderen Ortes drängen sich touristische Menschenmengen dicht aneinander, um ein Foto des einzigartigen Zebrastreifens in London zu schießen. Sich einmal genau wie Paul McCartney, John Lennon, Ringo Starr und George Harrison fühlen. Die Atmosphäre der Umgebung aufsaugen und Musikgeschichte erleben. Mit ihrem neuen Dokumentarfilm „If These Walls Could Sing“ versucht Mary McCartney den Zauber der Abbey Road Studios auch auf die Couch nach Hause zu bringen.

Wenngleich dieses mittlerweile denkmalgeschützte Gebäude primär durch die Beatles und ihrem gleichnamigen Album von 1969 weltbekannt wurde, geht dessen Geschichte weit bis in die 1930er Jahre zurück. Das Studio im Westminster Viertel war der Geburtsort vieler Hits und Karrieren, die in der Dokumentation ebenfalls thematisiert werden. Die legendäre Geschichte des Studios begann schon 1931, als der Komponist Edward Elgar mit „The Land of Hope and Glory“ die allererste Aufnahme des Studios zu verantworten hatte. Während Elgar Klassik in die Abbey Studios brachte, debütierte fast 20 Jahre später Rockmusik in dem Westminster Viertel. Sir Cliff Richards realisierte dort seine erste Single „Move It!“, die später in die Rock and Roll Hall of Fame aufgenommen wurde, wohin ihm die Beatles 1988 folgten.

Mary McCartney, geboren als erste Tochter des weltbekannten Musikers Paul McCartney und der Fotografin und Tierrechtsaktivistin Linda McCartney, kam am 28

August 1969 auf die Welt. Beruflich folgte Mary den Fußstapfen ihrer Mutter als Fotografin, wagte sich jetzt aber zum ersten Mal als Regisseurin. Mit dem Dokumentarfilm über die Abbey Road Studios verbindet Mary nicht nur einen Ort des Schaffens für viele erfolgreiche Musiker, sondern auch einige ihrer frühesten Kindheits Erinnerungen, die dem Projekt für sie noch einmal eine andere Bedeutung geben.

Einer der vielen Musiker, die in Mary's Dokumentarfilm auftauchen, ist ihr Vater und ehemaliges Beatles-Mitglied Paul McCartney. Die Beatles, vervollständigt in ihrer Konstellation 1962, konnten bereits ein Jahr später mit ihrer Single „Please, Please Me“ ihren ersten Nummer 1 Hit feiern und prägten die Musik der 1960er mit ihrem charakteristischen ‚Beat‘ aus Rock 'n' Roll und Rythm & Blues. Selbst nach der Auflösung der Beatles konnte Paul McCartney mit einer erfolgreichen Solo-Karriere durchstarten, in der er mit vielen Preisen ausgezeichnet wurde.

Ein weiterer weltbekannter Künstler, den Mary McCartney für ihren Film interviewte, ist Elton John. Der britische Musiker gilt seit den 1970er Jahren als einer der erfolgreichsten Musiker aller Zeiten. Sein Durchbruch gelang ihm mit seinem zweiten Studioalbum „Elton John“ und der Single „Your Song“ aus dem Jahr 1970. Zu einigen seiner größten Erfolge zählen Songs wie „Blue Eyes“ oder „Candle In The Wind“.

Neben Paul McCartney und Elton John werden allerdings noch viele weitere bekannte Musiker interviewt, wie Ringo Starr oder Roger Waters, die viele Erinnerungen an die Abbey Road Studios teilen und diese in McCartney's Dokumentarfilm zum Vorschein bringen.

Ein Abgesang der Beatles, das sollte die Dokumentation „If These Walls Could Sing“ eigentlich nicht sein. Doch ist dies wirklich gelungen?

Die Ausgangslage war zumindest vorbelastet; denn bei der Regisseurin handelt es sich um Mary McCartney. Eigentlich stehen im Focus dieses Films die legendären „Abbey Road Studios“. Hier wurden zahlreiche Weltgrößen aufgenommen und darunter natürlich auch die Beatles.

Doch ist bei so vielen Künstlern ein Komplementierungsanspruch unmöglich. So beschränkt sich Mary McCartney auf ein paar wenige Weltstars, die genauer beleuchtet werden, bspw. Pink Floyd. Für Künstler in der zweiten Reihe bleibt kaum Raum. Auch wurden die Geschichten dieser Größen nicht zum ersten Mal erzählt. Dennoch taucht man in „If These Walls Could Sing“ in ein Lebensgefühl ein, welches die damalige Zeit zu einem kleinen Stück wiederbelebt. Die heute historische Stätte der Studios wird atmosphärisch in Szene gesetzt und durch intime Interviews mit alt gewordenen Ikonen ergibt sich eine sehenswerte Dokumentation. ■

Persönliche Botschaft an Ex-Verflossenen?

Mit „Did You Know That There's a Tunnel Under Ocean Blvd“ veröffentlicht die Sängerin Lana del Rey ihr neuntes Album. Und sorgt mit einer Werbeaktion für viel Aufregung.

Von Hannah Bartkowski

Keine aufwändigen Werbeaktionen, keine teuren Werbebanner an den Magistralen Hollywoods. Für ihr neues Album „Did You Know That There's a Tunnel Under Ocean Blvd“ gibt es nur eine einzige Plakatwand – nicht mehr und nicht weniger. Im kommenden März erscheint das neunte Album von Lana Del Rey. Für dieses Album setzt die Sängerin jetzt auf eine etwas andere Werbestrategie als bisher, und zwar auf eine einzige Plakatwand im amerikanischen Tulsa, Oklahoma. Warum genau in Tulsa? Darüber rätseln bereits Millionen von Fans auf der ganzen Welt.

Ob im Pool, in der Hängematte schaukelnd oder in einem Oldtimer sitzend. In den Musikvideos von Lana del Rey wird eine nostalgische Welt voller Melancholie präsentiert. „Sie ist eine Göttin“, „Ihre Lieder sind so nostalgisch“ oder „Pure Kunst“, das sind nur einige von vielen Kommentaren, die ihre Zuhörer in den Sozialen Medien, wie Twitter, Instagram oder YouTube, über sie verfassen. Und das zu Recht; denn Lana erschafft mit Ihren Songs eine Welt der einfacheren Zeiten, eine Zeit, in der man in die Sonne blinzeln und seine Sorgen verschwinden lassen kann. Mit „Did You Know That There's a Tunnel Under Ocean Blvd“ hat Lana Del Rey nun nicht nur einen neuen Song veröffentlicht, sondern auch den Titel ihres im März erscheinenden, gleichnamigen Albums angekündigt.



Elizabeth Woolridge Grant, wie die Sängerin gebürtig heißt, wurde 1985 in New York geboren und startete ihre musikalische Karriere bereits mit 17 Jahren, wo sie mit ihrer Gitarre erstmals unter dem Künstlernamen Lizzy Grant in Brooklyn und der Lower East Side auftrat. Für ihren von Ästhetik geprägten Künstlernamen „Lana del Rey“ entschied sich die heute 37-Jährige unter Einfluss von ihren kubanischen Freunden. Er ist eine Kombination der Schauspielerin Lana Turner und des Mittelklassewagens „Del Rey“ der Marke Ford. Nach dem ersten unterschriebenen Plattenvertrag bei Universal im Jahr 2011 ging es für Lana musikalisch steil bergauf. Ihre erste Single „Video Games“ wurde über Nacht zum YouTube-Hit und schaffte es sogar bis nach Europa in mehrere Ländercharts. Von da an folgten zahlreiche Alben der Sängerin. „Born to Die“ sowie „Ultraviolence“ schafften es sogar international in die Spitze der Charts.

Ihre Songs sind dabei sehr persönlich, gleichzeitig wohldurchdacht und einfach ehrlich. Und genau das scheint Lana del Rey's Erfolgsrezept zu sein. „Es ist mir wichtig, mein Leben musikalisch zu dokumentieren. Ich denke, dass Menschen, die mich mögen, tatsächlich Künstler sind“, veröffentlichte sie auf der Website contactmusic.com über sich selber. Mit „Did You Know That There's a Tunnel Under Ocean Blvd“ hat Lana Del Rey nicht nur einen neuen Song veröffentlicht, sondern auch den Titel ihres erscheinenden gleichnamigen Albums angekündigt. Erscheinen soll es im März 2023. Der bereits am 7. 12. 2022 veröffentlichte Titelsong begeisterte bereits ihre Fans – und steckt natürlich, wie für Lana del Rey typisch, voller popkultureller Referenzen. Mit „Ocean Boulevard“ könnte Lana del Rey beispielsweise auf *461 Ocean Boulevard* hinweisen, das Comeback-Album von Eric Clapton nach dessen Heroin-Entzug. Im Text spielt sie außerdem auf *Hotel California* und *Don't Forget Me* von Country-Sänger Harry Nilsson an und bezieht sich damit vermutlich auf die Symbolik des tragischen Verlusts.

Für „Did You Know That There's a Tunnel Under Ocean Blvd“ hat die Sängerin Lana del Rey erst ein einziges Werbe-Plakat platzieren lassen. Und dieses hängt nicht in den Magistralen Hollywoods oder der Metropole New York, sondern in Tulsa im Bundesstaat Oklahoma, dem Wohnort ihres Ex-Freundes. Diese ungewöhnliche Marketing-Aktion teilte Lana mit ihren Fans auf ihrem privaten Instagram-Account „honeymoon“. Unter den Post, der ein Foto von dem Werbe-Banner zeigt, kommentierte sie den zweideutigen Satz „There is only one“ also „Es gibt nur eins“ – oder: „Es gibt nur einen“. Gemeint ist laut Medienberichten und, den Spekulationen ihrer Fans zufolge, ihr früherer Lebensgefährte, der Polizeibeamte Sean Larki, der auch in der beliebten TV-Serie „Live PD“ mitspielte. Die Sängerin lernte ihn 2019 kennen. Diese These wird zudem dadurch gefördert, dass Lana del Rey ihre

neue Single, den ersten Track des gleichnamigen Albums, am 7. Dezember veröffentlicht hat, dem Geburtstag von Sean Larki. Das Lied beschreibt die „Los Angeles Times“ als „eine langsam rollende Piano-Ballade“, die auch eine Hommage an einen längst vergessenen Fußgängertunnel darstellt. Dieser im Art déco Stil gebaute Tunnel liegt unter dem Ocean Boulevard in der Pine Avenue in der kalifornischen Stadt Long Beach.

Ob noch weitere Anspielungen auf ihren Ex-Geliebten erfolgen? Das erfahren ihre Fans am 10. März 2023, dem geplanten Veröffentlichungsdatum von „Did You Know That There's a Tunnel Under Ocean Blvd“. Wir sind gespannt! ■

Von Liebeserklärungen, rohem Fleisch und musikalischer Ehrlichkeit

„The 1975“ bringen mit „Being Funny in a Foreign Language“ das fünfte Album raus. Mit ihrer derzeitigen Tour sorgen sie für viel Aufsehen, Begeisterung, aber auch Kritik!

Von Hannah Busch

Tausende von Menschen stehen dicht aneinander gedrängt, die Spannung ist kaum noch auszuhalten. Alle warten nur auf „The 1975“ und natürlich Frontmann Matty Healy. Während langsam Musik aus den Lautsprechern ertönt, ist die Konzerthalle noch stockduster. Eine Straßenlaterne geht plötzlich auf der Bühne an, der Umriss eines Hauses lässt die Szenerie nun lebendig wirken. Nach und nach erscheinen die ersten Mitglieder der Band. Als würden sie nach einem langen Tag nach Hause ins Wohnzimmer kommen, machen sie wie selbstverständlich weitere Stehlampen an. Ist das hier ein Konzert oder doch ein Theaterstück? Das Kreischen der Fans ist ohrenbetäubend, das Adrenalin schießt durch den Körper; das Warten hat ein Ende. Ein flackerndes Licht auf dem Klavier enthüllt schließlich Matty Healy, welcher ganz

lässig mit einer Zigarette in der Hand das erste Lied des neuen Albums anstimmt.

„The 1975“ ist eine britische Indie-Pop-Band aus Manchester, welche bereits 2002 als Schülerband gegründet wurde. Nachdem sich die Band anfangs mit Punk-Covern an die Musikwelt ran tastete, wagten sie sich knapp 10 Jahre nach ihrer Gründung das erste Mal ins Studio. 2013 erschien das Debütalbum mit dem Titel „The 1975“, welches direkt die UK-Charts erstürmte. Danach folgten vier weitere Alben. Doch wer glaubt, der Erfolg wäre den vier Bandmitgliedern zugeflogen, liegt falsch. Jahrelang wollte sie niemand unter Vertrag nehmen. Die Newcomer-Band würde keiner verstehen, sie hätten einen zu unterschiedlichen Sound und für das Radio wären sie damit sowieso zu wenig konform, berichtete Manager Jamie Osborne. Der Musikindustrie waren sie zu wenig einheitlich. Doch wie Matty Healy in einem Interview mit Zane Lowe schon richtig erkannte: „Nothing changes culture that isn’t new. Nothing!“ Genau dieser vielseitige Sound, die ehrlichen Lyrics und das Charisma der Band, lässt sie heute vor ausverkauften Häusern spielen. Nun wurde im Oktober 2022 das fünfte Album „Being Funny in a Foreign Language“ veröffentlicht, womit „The 1975“ momentan auf Tour ist.

Im Vergleich zum vorherigen Album „Notes on a Conditional Form“ ist dieses mit 11 Tracks deutlich „reduzierter“. Die Anzahl der Songs wurde durch die Hälfte geteilt und somit auch die Länge des Albums. Es scheint fast so, als wäre die Band ein wenig erwachsener geworden, ohne dabei auch nur einen Hauch ihrer Authentizität verloren zu haben. Das Album startet wie immer mit dem selbstbetitelnden Song „The 1975“, in dem die Briten nicht nur gesellschaftliche Entwicklungen wie den Druck durch digitale Medien („I’m feeling apathetic after scrolling through hell“) reflektieren, sondern auch ihr eigenes Dasein als Musiker. Immerhin blicken sie mittlerweile auf 20 Jahre Bandgeschichte zurück,

welche viele Höhen und Tiefen mit sich brachte; Identitätskrisen, Konflikte, die Heroinsucht von Frontman Matty Healy, aber auch enorme Erfolge wie der Gewinn der BRIT Awards 2019 in den Kategorien „Beste britische Band“ und „Bestes britisches Album“ („A Brief Inquiry Into Online Relationships“). Die Lyrics sind „straight-forward“. Themen wie Herzschmerz und Liebe aus der romantischen Ballade „All I Need to Hear“, lässt das Mitgefühl und Mitleid quasi aus den Lautsprechern quillen. „Cause it all means nothing, my dear. If I can’t be holding you near.“ ist eine schnulzige Liebeserklärung, welche für den Leadsänger eigentlich untypisch ist. Matty Healy schreibt in jeglichen Kontexten unglaublich echt. Interessant ist auch die Kluft bzw. Widersprüchlichkeit von Sound und Text. Während die Zeilen „Somebody lacking in desire. The type you just don’t fuck. A supreme Gentleman with a gun in his hand. Looking for somebody to love.“ aus dem Lied „Looking For Somebody (to love)“ auf die Incel-Bewegung¹ und damit die Krise toxischer Männlichkeit anspielt, regt die poppige Musik mit 1980’s Elementen eher zum gut gelaunten Tanzen an. An Ohrwürmern fehlt es dem Album ebenfalls nicht. „Oh Caroline“ transportiert Leichtigkeit und Sehnsucht zugleich und schafft es mit dem groovy Sound ein Gefühl von Freiheit zu vermitteln. Generell balancieren sich die Songs gegenseitig gut aus und nehmen sich keinen Platz weg. Es gibt reichlich Abwechslung zwischen poppigen, losgelösten Liedern und eher melancholischen Tracks, wie beispielsweise „Human Too“. Beendet wird die Platte mit „When We Are Together“. Der ruhige Song wird unter anderem akustisch von Gitarre und Geige begleitet und erzählt einfühlsam von einer Liebesgeschichte aus der Vergangenheit. Auch wenn die Lyrics teilweise willkürlich und zusammengewürfelt erscheinen, sind sie trotzdem greifbar und werden von dem gelassenen Sound passend untermalt.

Die momentane Tour erweitert den Kern des Albums. Matty Healy verglich „Being Funny in a Foreign Language“ mit einem Theaterstück während das Vorgänger-Album eher an einen Kino-Blockbuster erinnern sollte. Diese Atmosphäre überträgt die Band in zwei Abschnitten präzise auf die Bühnen. In der ersten Hälfte der Show ist Matty Healy wie in seiner eigenen Welt. Als wäre das Publikum gar nicht da, beachtet er die Menschenmenge kaum. Die Band spielt hauptsächlich die Songs des neuen Albums. Er taumelt mit einem Flachmann über die Bühne und wirkt dabei wie ein arroganter alkoholabhängiger Rockstar in seinem Wohnzimmer. Die Verkörperung dieser Rolle spiegelt die Thematik einer modernen Männlichkeit mit all ihrer Fragilität und Toxizität wieder, welche in „Being Funny in a Foreign Language“ ebenfalls hinterfragt wird. Es ist ein bizarres Schauspiel, als er völlig allein auf der Bühne anfängt, ein rohes Steak zu essen. Rohes, echtes Fleisch; wer einen schwachen Magen hat, hat es bei dieser Szene schwer. Danach macht er Liegestütze, während im Hintergrund auf den TV-Bildschirmen Umweltkatastrophen, Politiker*innen und die Konsumgesellschaft gezeigt werden. Das Klettern in einen der Fernseher setzt endgültig den Schnitt zwischen den beiden Hälften der Show. Kurze Zeit später kommt die gesamte Band in Schwarz gekleidet zurück und Matty Healy begrüßt das Publikum mit „Welcome to the 1975 show“. Jetzt ähnelt die Stimmung schon mehr einem Konzert. Healy heizt die Zuschauer*innen an, tanzt wie wild auf der Bühne umher und lässt sich feiern. Es folgt ein Hit nach dem anderen! Songs wie „If You’re Too Shy (let me know)“, „Somebody Else“ oder „The Sound“ aus vorherigen Alben lassen den unbehaglichen Mann aus der ersten Hälfte komplett verschwinden und holen einen Popstar, der nur angehimmelt werden kann, auf die Bühne zurück. Eins steht fest: Die Show ist nichts für schwache Nerven. Vor allem mit der ersten Hälfte stellen „The 1975“ die Geduldsspanne ihrer Fans extrem auf die Probe. Es wäre eben nicht

Matty Healy, wenn nicht wenigstens ein bisschen künstlerische Grenzen ausgetestet werden würden. Angepasst war er noch nie. Das Konzerterlebnis bleibt definitiv einzigartig, ob das nun positiv oder negativ ist, müssen alle für sich selbst entscheiden.



Zwar wird das neuste Album hauptsächlich gefeiert, doch Matty Healy ist und bleibt eine kontroverse Persönlichkeit. Das Küssen von Fans auf der Bühne sorgte vor allem auf der Plattform Tik Tok für viel Aufregung. Von Neid bis Anerkennung sowie offener Kritik an Healy, der seine Position als Idol ausnutzen würde, ist alles dabei. Für die BRIT Awards 2023, welche am 11. Februar verliehen werden, ist die Band in der Kategorie „Bestes britisches Album“ trotzdem nominiert.

„Being Funny in a Foreign Language“ fühlt sich ein bisschen nach einem neuen Abschnitt an. Es wirkt so, als würden all die wilden musikalischen Experimente der vergangenen Alben zurückgelassen werden. Matty Healy erzählte Zane Lowe, dass „The 1975“ wie Tagebuch schreiben für ihn sei. Diese Stimmung überträgt sich nahtlos auf die Platte. An Authentizität mangelte es den Briten noch nie unbedingt, das beteuert Healy im selben Interview: „I’m not particularly interested in cultural sensitivity. I’m interested in authenticity.“! Trotzdem zeigt sich der Leadsänger noch offener als je zuvor. Nie wurde der verletzte Bezug auf Liebe und der damit einhergehende Wusch nach echter Zuneigung so deutlich. Die Texte thematisieren Zwischenmenschlichkeit und Nähe nicht nur in einem verzweifelten Kontext, sondern äußern Emotionen so unverfälscht, dass es teilweise schon kitschig ist. Healy erweckt

den Anschein, als würde er sich trauen, seine verwundbare Seite zu zeigen. Genau wie der Titel schon andeutet: Lustig in einer anderen Sprache zu sein, ist ein unbehaglicher und verletzlicher Moment, in dem die Komfortzone verlassen wird. Mit Wortwitz, authentischer Expressivität und musikalischer Bodenständigkeit betritt „The 1975“ genau diese Losgelöstheit. ■

¹ Incel ist die Selbstbezeichnung einer in den USA entstandenen Internet-Subkultur von heterosexuellen Männern, die nach Eigenaussage unfreiwillig keinen Geschlechtsverkehr bzw. keine romantische Beziehung haben und der Ideologie einer hegemonialen Männlichkeit anhängen. Von Incel ausgedrückte Überzeugungen und Gefühle sind geprägt von Misogynie (Frauenfeindlichkeit), dem Anspruch, ein Recht auf Sex zu haben, Selbstmitleid und in Teilen der Billigung und Anwendung von Gewalt gegen Frauen und gegen sexuell aktive Männer.

Blind Channel – (Not a) Bad Idea

Von Lorena Buhrfeind

Rotterdam im Mai 2021. Der Eurovision Song Contest ist in vollem Gange und als nächstes auf dem Plan steht die finnische Band Blind Channel. Die Bühne ist dunkel. Einzig der große Bildschirm im Hintergrund spendet etwas Licht, während er eine Sequenz abspielt, die zwei kopfüber hängende Gitarristen zeigt, die sich im Kreis drehen. Dann setzen Gesang und Instrumente ein, und die Bühne scheint förmlich zu explodieren. Passend zu den harten, rockigen Klängen des Songs schießen Flammen an den Bühnenseiten empor und die Scheinwerfer lassen ihre Lichter tanzen. „Put your middle fingers up, take a shot, throw it up and don't stop“ lauten die ersten Worte des Songs und spätestens jetzt wird wohl auch der Letzte gemerkt haben, dass es sich bei diesem Lied um keine weitere schnulzige Ballade handelt.

Blind Channel, das sind Leadsänger Joel Hokka und Niko Moilanen, Gitarrist Joonas Porko, Bassist Olli Matela, Schlagzeuger Tommi Lalli und DJ und Percussionist

Aleksi Kaunisvesi. Die sechsköpfige finnische Band beschreibt ihren Musikstil selbst als „Violent Pop“, nennt Bands wie Linkin Park, Nine Inch Nails und Slipknot als musikalischen Einfluss.

Nach der Gründung im Jahr 2013 und mehreren Festival-Auftritten, unter anderem auch auf dem Wacken Open Air im Jahr 2014, brachte der Auftritt beim Eurovision Song Contest im Jahr 2021 endlich den heiß ersehnten Durchbruch außerhalb Finnlands. Blind Channel gingen mit dem Song *Dark Side* an den Start und belegten den sechsten Platz, Finnlands zweitbestes Ergebnis im Wettbewerb und das beste Ergebnis seit Lordis Sieg im Jahr 2006. Im Frühjahr 2022 begleiteten sie die Band From Ashes to New als Special Guest auf deren US-Tour und räumten außerdem bei der Emma Gaala, dem finnischen Äquivalent zu den Grammys, gleich sechsfach ab. Im Sommer 2022 folgte die erste Headliner-Tour durch Europa – zehn der insgesamt 27 Konzerte spielten sie in Deutschland.



Zusätzlich zu der Tour erschien 2022 das mittlerweile vierte Album der Band. *Lifestyles of the Sick & Dangerous* enthält elf Songs und bietet einen dynamischen Mix aus Nu Metal, Alternative Rock, Post Hardcore und diversen modernen Pop-Elementen.

Mit dem ersten Titel des Albums, *Opinions*, stellen die Finnen direkt klar, dass es ihnen egal ist, was andere von ihnen denken. Und auch Tracks wie *Glory For The Greedy* und *We Are No Saints* senden klare Botschaften. Während es in *Glory For The Greedy* vor allem um die Geldgier ihres

ehemaligen Musiklabels geht, welches zu Anfangszeiten nie so richtig an die Gruppe geglaubt hat und nun, wo sich endlich große Erfolge abzeichnen auch ein Stück vom Kuchen abhaben will („*Where were you when we built all of this? Now everybody wants a part*“), geht es in *We Are No Saints* darum, dass die Jungs aus Finnland sich eben nicht als die fehlerfreien Idole ansehen, die ihr Heimatland in ihnen sieht.

Die Tracks *Thank You for the Pain* und *Balboa* spielen ebenfalls auf den langen Weg zum Erfolg an. „*Took me eight years to become an overnight success*“ heißt es im erstgenannten Song und auch *Balboa* erzählt, wie wichtig es ist, niemals aufzugeben („*Every time you kick me when I'm down, I'm coming back for more*“).

Dass das Musikbusiness eine Branche ist, in der man früher oder später lernt, unabhängig vom eigenen Innenleben zu funktionieren, wird unter anderem in Tracks wie *Alive or Only Burning* oder *Autopsy* deutlich. Sie handeln von der eigenen Verwundbarkeit ebenso wie von der eigenen psychischen Verfassung („*I walked through fire, somehow survived. Now I don't know if I'm alive or only burning*“).

Auch *Don't Fix Me* und *Bad Idea* behandeln das Thema der eigenen Verletzbarkeit, allerdings wird es in diesen Titeln sogar ein wenig persönlicher als in den vorherigen beiden. Besonders deutlich wird dies anhand von Textzeilen wie „*Maybe I was born to be broken*“ oder „*Once I got love, now I've got trauma*“.

Außerdem auf *Lifestyles of the Sick & Dangerous* zu finden ist der alte Bekannte vom Eurovision Song Contest. *Dark Side* hat immerhin über 60 Millionen Spotify Streams zu verzeichnen und enthält jene Textzeile, die später namens gebend für das Album war.

Nach drei Alben und einigen erfolgreichen Covern (unter anderem *Don't* von Ed

Sheeran und *Left Outside Alone* von Anastacia), bleiben die Finnen auch bei ihrem vierten Album sich selbst und ihrem eigenen Stil treu. Daher wird so manch einer beim Anhören der Platte feststellen, dass auch wenn einer der Songs den Titel *Bad Idea* trägt, dieses Album mit Sicherheit keine schlechte Idee ist. ■

Love is Stronger Than Hate – One Love Manchester

Ariana Grande und Freunde zelebrieren die Liebe nach Terroranschlag in Manchester

Von Joleen Lampe

Auf einer riesigen Bühne, umgeben von tausenden tobenden und schreienden Menschen, die nur auf sie warten. In High Heels, kurzen Bühnenausfits und ihrem ikonischen Pferdeschwanz ist nur eine bekannt. Ariana Grande ist eine der größten Popsängerinnen unserer Generation und erobert bereits seit jungen Jahren die Bühnen aller Welt. Mit ihrer eindrucksvollen und einzigartigen Stimme und den dazu passenden Tanzchoreographien füllte die 29-Jährige seit je her Stadien auf der ganzen Welt.

Doch wie auf einen Knopfdruck kann sich diese euphorische, mitreißende Konzertatmosphäre schlagartig verändern. Aus schweren Schicksalsschlägen und Schuldgefühlen dennoch etwas Gutes zu ziehen, ist in schweren Zeiten nicht selbstverständlich. Ariana Grande war der Überzeugung, Liebe ist stärker als Hass.

Ariana Grande-Butera, geboren am 26. Juni 1993 in Boca Raton Florida, stand bereits in jungen Jahren im Rampenlicht. Ihre Anfänge waren mit erst 15 Jahren eine Rolle am Broadway in dem Musical „13 - The Musical“, woraufhin sie dann einige Jahre später in 2010 ihren großen Durchbruch mit der Nickelodeon Serie „Victorious“ schaffte. Trotz ihrer erfolgreichen Schauspielkarriere verlor sie das Singen jedoch nie aus den Augen. Bereits im Jahr

2011 bringt sie ihre erste Single „Put your hearts up“ heraus, woraufhin zwei Jahre später ihr Debüt Album „Yours Truly“ folgte, welches es rasch auf die Nummer 1 der Billboard 200 Chart schaffte. So richtig in die Musikwelt etablierte sich die Sängerin dann jedoch mit ihrem zweiten Studioalbum „My Everything“, welches sie 2014 veröffentlichte und ihr durch Hits wie „Problem“ und „Love me harder“ viele Awards einbrachte.

Auch ihr darauffolgendes Album „Dangerous Woman“ konnte an den riesigen Erfolg anschließen und neue Rekorde für die Sängerin erlangen. Die anschließende Tour würde dann jedoch eher einen unerwarteten Verlauf mit sich bringen.

Auf ihrer langersehnten Welttournee, kurz nach dem Release ihres erfolgreichen dritten Albums „Dangerous Woman“ in 2016, besuchte die damals 23-Jährige am 22. Mai 2017 auch die englische Stadt Manchester. Nach ihrem Konzert und der finalen Zugabe der Sängerin, während sich alle Anwesenden noch voll mit Euphorie und Adrenalin geladen im Manchester Stadion befanden, geschieht dann jedoch das Unfassbare. Eine Explosion im Foyer des Stadions. Ein islamistischer Selbstmordattentäter, der sich mit Sprengstoff bewaffnet selbst das Leben nahm, kostete an jenem Abend noch 22 anderen jungen Konzertgängern ihr Leben. Neben den Verunglückten wurden zudem über 100 verletzte Konzertgänger ins Krankenhaus gebracht.

Nach diesem Schicksalsschlag musste die Tour kurzfristig unterbrochen werden und Ariana Grande diese enorme Trauer und den Schock erstmal verarbeiten. Trotzdem sah die Sängerin es als Priorität, die verletzten Fans und ihre Angehörigen im Krankenhaus zu besuchen und zu versuchen, den noch traumatisierten Fans Trost zu schenken und in dieser schweren Zeit für sie da zu sein.

Lediglich eine Woche nach dem Attentat auf ihr Konzert überraschte Grande ihre

Fans erneut. Trotz unterbrochener Tour kündigte die Sängerin dann ein erneutes Konzert in Manchester an. Ein Benefizkonzert in Gedanken an die Opfer des Attentates soll lediglich zwei Wochen nach dem Anschlag im Juni 2017 stattfinden. Hintergrund dieser Aktion ist es nicht nur, Geld für die betroffenen Familien zu sammeln, sondern auch ein Zeichen gegen den Hass in unserer Welt zu setzen. Am 4. Juni stand Grande dann mit ausgiebiger und prominenter musikalischer Unterstützung in Form zahlreicher Weltstars erneut in Manchester auf der Bühne und zelebrierte die Liebe gegen den Hass. Zu den weltbekannten Gästen, die alle bei dem One Love Manchester Konzert performten, zählen unter anderem Miley Cyrus, The Black Eyed Peas, Justin Bieber und neben Ariana Grande selbst noch viele mehr. Das Benefizkonzert begann mit einer Schweigeminute für die Opfer des Anschlages. Daraufhin folgten nicht nur viele emotionale Performances, sondern auch zahlreiche Ansprachen der Musiker, gekennzeichnet von aufmunternden Worten und Zusammenhalt in schweren Zeiten.

Die mit der 23-jährigen Sängerin ebenfalls mitgerissenen Fans, die sowohl mit den Betroffenen leiden, jedoch gleichzeitig auch die positive Message der Aktion des Benefizkonzerts unterstützen wollten, tragen maßgeblich zu der durchaus positiven Wirkung des Konzertes und Unterstützung der Opfer bei. Über 50.000 Menschen waren live beim Open-Air-Konzert in Manchester dabei und unterstützen mit dem Kauf der Tickets und der verschiedenen Merchandise-Artikel die Botschaft, dass Liebe stärker als Hass sei. Zudem wurde die Show in mehr als 50 Länder weltweit übertragen und zählt somit als eines der am meisten verfolgten Konzerte seit des Live Aid Konzerts von 1985. Zeitweise verfolgten mehr als 600 000 Menschen den Live-Stream auf YouTube, und mit den Übertragungen in diversen sozialen Netzwerken und Fernsehsendern auf der ganzen Welt dürften mehrere Millionen Menschen das Event live verfolgt haben.

Trotz des Schicksalsschlags schaffte Ariana Grande es, durch die Einnahmen des Benefizkonzertes sowie den Spenden der Zuschauer, eine ausgiebige Entschädigungssumme an die Betroffenen zu geben. Das Britische Rote Kreuz erhielt während des dreistündigen Konzerts über 2 Millionen Pfund in Spenden für den „We Love Manchester Emergency Fund“, den Ariana zuvor gründete. Am nächsten Tag gab das Britische Rote Kreuz bekannt, dass es mehr als 10 Millionen Pfund erhalten hatte.

Das Konzert sowie die Aktion des Benefizkonzerts an sich konnten auf der ganzen Welt auf Zustimmung und Unterstützung treffen und schafften es, die Menschen auf globaler Ebene zusammenzubringen. Trotz dieses furchtbaren Ereignisses gelingt es Grande trotzdem, eine positive Resonanz zu ziehen und eine noch viel stärkere Botschaft gegen den Hass auf dieser Welt zu verbreiten. Nicht nur die betroffenen Familien profitierten von Grandes Aktion durch die finanziellen Mittel der zahlreichen Spendengelder, sondern auch alle Menschen vor den Bildschirmen, die dieses herzergreifende Erlebnis mitverfolgen durften.

Obwohl Grande auch nach dieser schweren Zeit mehrere Hürden in den Weg gelegt worden sind, wie unter anderem der plötzliche Tod ihres Ex-Freundes, des US-amerikanischen Rappers MacMiller, konnte die Sängerin stets auf die Musik zurückgreifen, die ihr den Halt und die Kraft gegeben hat, diese Ereignisse zu verarbeiten. Somit veröffentlichte die Sängerin auch ein Jahr nach dem Attentat die Single „No tears left to cry“ für ihr anschließendes Album „Sweetener“, in dem sie die Ereignisse des Attentates verarbeitet und lernt, sich auf die positiven Dinge zu fokussieren und sich nicht unterkriegen zu lassen.

Ariana Grande bleibt deshalb für viele nicht nur durch ihr Gesangstalent und ihre Musik, sondern auch durch ihre Charakterstärke und dem Willen, etwas zu verändern und die Dinge selbst in die Hand zu neh-

men, ein Vorbild. In vielerlei Hinsicht können sich andere also hier eventuell an ihr ein Beispiel nehmen.

Mit Liebe gegen den Hass. Make love, not war. ■

History Has It's Eyes On You...

Wie „Hamilton“ das Musical revolutionierte

Von Mirco Holz

New York. 18. Jahrhundert. Wir stehen inmitten des US-amerikanischen Kongresses. Thomas Jefferson auf der einen, Alexander Hamilton auf der anderen Seite – beide buhlen um die Gunst des amtierenden Präsidenten George Washington, um ihn jeweils von ihren eigenen Plänen zu überzeugen. Der Beat setzt ein, die Protagonisten zücken ihr Mikrofon und starten ein Rap-Battle, bei dem Eminem vor Neid nur so erblassen würde.

Was wie eine zugegebenermaßen sehr abstrakte Wiedergabe der Geschichte klingt, ist in Wirklichkeit eines der größten popkulturellen Phänomene der letzten Jahre: Das Musical Hamilton ist eines der erfolgreichsten aller Zeiten. Es brach den Rekord für die meisten Nominierungen bei den renommierten Tony Awards, spielte astronomische Einspielergebnisse ein und erhielt sogar einen Pulitzer-Preis. Geschrieben wurde Hamilton von Lin-Manuel Miranda, der in der Broadway-Originalbesetzung auch die Rolle des Alexander Hamilton verkörperte. Miranda selbst hat sich bereits über viele Jahre als Autor, Sänger und Produzent von Filmmusik, vor allem aber verschiedenster erfolgreicher (Off-)Broadway Musicals einen Namen innerhalb der Szene und darüber hinaus gemacht.

Nach der Vollendung seines vorherigen Musicals „In The Heights“ und damit acht Jahre vor der Uraufführung Hamiltons ließ sich Miranda von einer Urlaubslektüre –

einer Biographie zu Alexander Hamilton vom Autor Ron Chernow – dazu inspirieren, einen Rap über das Leben von Hamilton zu verfassen. Aus diesem Rap wurde schon bald ein kurzes Set an musikalischen Stücken – das sogenannte „Hamilton Mixtape“. Wiederum einige Jahre später entstand dann in Zusammenarbeit mit dem Komponisten Alex Lacamoire und Regisseur Thomas Kail, die in dieser Kombi bereits an „In The Heights“ mitwirkten, das Musical „Hamilton“.

Das Musical erzählt in zwei Akten den Werdegang des verwaisten Immigranten Alexander Hamilton, einem der späteren Gründerväter der Vereinigten Staaten von Amerika. Er schrieb große Teile der US-Verfassung und war erster Finanzminister des Landes. Die Geschichte handelt sowohl von politischen, wie auch privaten Intrigen Hamiltons. Vor allem die, sich über die Jahre aufbauende Rivalität zu Aaron Burr nimmt eine der zentralen Abläufe der Handlung ein.

Musikalisch stellt „Hamilton“ eine perfekte Symbiose zwischen der klassischen Musicalmusik, Hip-Hop-, R&B-, und Soulmusik dar. Diese Mischung verleiht „Hamilton“ ein ungewohnt rasantes Tempo, bei dem natürlich die klassischen Broadway-Balladen nicht zu kurz kommen, vor allem aber die raptechnischen Leistungen des Ensembles herausstechen. Outfit-technisch ein Mix aus zeitgenössischer Kleidung und modernen Frisurstilen – das Bühnenbild in Form von Ziegelsteinwänden und einer hölzernen Galerie mit Treppen symbolisiert gleichermaßen den Aufbau einer Stadt sowie den Aufbau der Vereinigten Staaten von Amerika.

Dadurch, dass eine Geschichte des 18. Jahrhunderts samt passenden Looks mit modernen Elementen kombiniert wird, öffnet sich ebenso eine völlig neue Zugänglichkeit zu all denen, die mit (klassischen) Musicals bis dato vielleicht bisher nicht so viel am Hut hatten. Dies dürfte mit einer der Gründe sein, dass sich Hamilton

zu einem globalen Phänomen entwickelt hat. So gibt es mittlerweile Inszenierungen in England, Australien und seit Ende 2021 sogar eine in Hamburg, für die eigens eine deutsche Übersetzung von Rapper Sera Finale und Texter Kevin Schroeder angefertigt wurde, was eindrücklich zeigt, dass Musik über Landesgrenzen hinaus funktionieren kann. Aber auch in Sachen Bildung hat Hamilton neue Maßstäbe gesetzt. So ist es in den USA mittlerweile eine feste Institution, dass sich dortige Schulklassen auf den Weg ins Theater machen und auf diesem Weg vieles über die Geschichte ihres Landes erfahren, anstatt sich mal wieder durch ein viel zu dickes Schulbuch zu quälen.

„Hamilton“ hat das Musicalgenre revolutioniert und auf ein neues Hoch gebracht. Und wenn man bedenkt, dass die Uraufführung erst vor rund acht Jahren stattfand, kann man nur erahnen, welche Wellen es in den folgenden Jahren oder gar Generationen noch schlagen wird. ■

Von der Independent-Sängerin zur Oscar-Nominierten

Mitskis steigender Erfolg

Von Asude Gül Yilmaz

Kurze Stille, bis die ersten Töne des Liedes erklingen. Kurze, ruckartige theatralische Tanzbewegungen sorgen für einen Aufschrei der Fans. Der Blick der Sängerin ist strikt auf das Publikum gerichtet. Zuerst zeigt sie mit dem Mikrofon auf das Publikum, dann zieht sie das Mikrofon nah an sich heran, führt es wie ein Messer an ihren Hals, als würde sie ruckartig durch ihre Arterie schneiden, und lässt das Mikrofon an dem Kabel daraufhin entlang ihres Brustkorbes über ihren Bauch herunter gleiten, bis dieses anschließend sinnlich zwischen ihren Beinen hängt. Die Worte „*I always knew that the world the world moves on / I just didn't know it would go without me*“ verlassen ihre Lippen.



Zurzeit befindet sich die Singer-Songwriterin an dem Höhepunkt ihrer Karriere – doch wie bekannt, ist es an jeder Spitze etwas einsam.

Mitsuki Miwayaki Laycock, bekannt als Indie-Rock Sängerin Mitski, zeichnet sich vor allem durch ihre präzisen und ausdrucksstarken Tanzbewegungen sowie ihren einzigartigen Schreibstil aus, welcher durch sorgfältig durchdachte Konzepte die Indie-Punk-Szene definiert. Früh merkt man jedoch, dass Mitski keine gewöhnliche Sängerin, sondern eine wahre Künstlerin ist – eine, die nun den Traum weiterer Künstler leben darf: Und zwar als Oscar 2023-Nominierte!

Geboren wurde die 32-Jährige Singer-Songwriterin in Mie, Japan am 27. September in 1990. Aufgrund des Berufes ihres Vaters als Dienstbeamter im Außenministerium, zog die Miwayaki-Laycock Familie des Öfteren um. So äußerte sich die Sängerin selbst zu dem Thema: „*Wir sind jedes Jahr in ein anderes Land gezogen [...]. Deshalb ist für mich die Frage, wo ich denn eigentlich herkomme, sehr kompliziert zu beantworten*“. Insgesamt lebte die Sängerin bereits temporär in zahlreichen Ländern, wie in der Türkei, China, Malaysia, der Tschechischen Republik und Kongo, bevor sie sich endgültig in den Vereinigten Staaten niedergelassen hat. Da sie wie ein Nomade von einem Ort zum anderen zog, konnte Mitski nirgendwo lang genug bleiben, um es ihr Zuhause zu nennen. Dies führte dazu, dass sie Probleme mit ihrer Selbstidentifikation entwickelte. Während der Pubertät bis ins junge Erwachsenenalter zeigten sich in ihren verletzlichen und ehrlichen Texten die Gefühle und die Erfahrungen als asiatisch-

amerikanische Frau in einer überwiegend weißen Gesellschaft. In einem ihrer Lieder namens *Nobody* singt sie davon, wie einsam sie ist, und dass Niemand für sie da ist: „*I’ve been big and small [...] and still, nobody wants me!*“

Zu ihrer ethnischen Herkunft Japan hatte sie vorerst keinen anderen Bezug außer ihrer ethnischen Merkmale, die sie mit sich trägt. Doch vor allem während ihres Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten hat sich Mitski mit ihrer ethnischen Herkunft auseinandersetzen müssen. Die 32-Jährige eignete sich ihre Muttersprache an und verwendet diese auch heute noch in Songtexten und Interviews.

Das erste Mal kam Mitski mit der Absicht, Film zu studieren nach New York. Jedoch änderte sie ihre Meinung und wollte sich lieber der Musik widmen. In dieser Zeit schrieb und veröffentlichte die Musikerin zwei selbstveröffentlichte Alben, *Lush* (2012) und *Retired from Sad, New Career in Business* (2013), während sie Studiokomposition am Purchase College’s Conservatory of Music studierte. Nach ihrem Abschluss veröffentlichte sie ihr drittes Studioalbum namens *Bury Me At Makeout Creek* (2014), über das Label Double Double Whammy. Es folgten *Puberty 2* (2016) und *Be the Cowboy* (2018), veröffentlicht über das Plattenlabel Dead Oceans. Ihre Single *Your Best American Girl* wurde vom Rolling Stones Magazine zum 13. besten Song der 2010er Jahre gekürt. Mitskis 6. Album *Laurel Hell* wurde am 4. Februar 2022 ebenfalls über das Label Dead Oceans veröffentlicht. Im Oktober 2022 beendete Mitski ihre erfolgreiche und offizielle *Laurel Hell Tour*, wobei sie alleine fünfmal in Deutschland spielte.

Insbesondere ihre ersten zwei selbstveröffentlichten Alben prägen ihren Indie-Rock/Punk-Sound, welche viele gesellschaftliche Außenseiter und ethnische Minderheiten gleichermaßen anziehen. Ihre Lieder sind voller auffälliger und tiefgründiger Symbolik. Sie verbindet krei-

schenden Indie-Rock mit atmosphärischen Balladen mit weiteren Elementen, wie unangenehmen bis unheimlichen Sounds und tiefgründiger Symbolik dazwischen. Zusätzlich bezeichnete *Iggy Pop*, der sogenannte „Godfather of Punk“ Mitski als „eine der fortgeschrittensten amerikanischen Sängerinnen“.

Mitskis Talent zeigt sich vor allem darin, die Erfahrungen vieler Migranten-Töchter festzuhalten. Den Song *Class of 2013* schrieb sie als Absolventin, in welchem sie ihre Mutter fragt, ob sie noch von ihrer Musikkarriere träumen darf, wobei sie ihr gleichzeitig versichert, ihre Träume für sie aufzugeben, um eine von ihr angesehene Tochter zu werden: „*I'll leave what I'm chasing for the other girls to pursue*“.

Hinter dem jetzigen Erfolg der Sängerin stecken Jahrzehnte langer harter Arbeit. Ihre selbstverfassten Werke fallen vor allem durch die behandelten Themen, wie Trauer, ihre Beziehungen zu ihren Familienmitgliedern, Freuden, Liebhabern, und der Musik selber, auf. Auch ihre Erfahrungen als Migrantin japanischer Herkunft werden thematisiert.

Viele Fans sind begeistert von ihrem Ausdruck aber fragen sich jedoch, an wen die meisten Songs gerichtet sind. „*Viele meiner Songs handeln hauptsächlich von Musik und dem Versuch, ihr nachzugehen, und sich nicht von ihr geliebt zu fühlen. Viele der „Yous“ in meinen Songs sind abstrakte Ideen über Musik.*“

Mitski kann sich neben einer angesehenen Künstlerin nun auch offiziell als Oscar-Nominierte bezeichnen. Nominiert wurden sie und die Co-Autoren Son Lux und David Tyre für den einzigartigen Song „This Is A Life“, geschrieben und produziert für den -Oscar's Film-Favoriten „Everything Everywhere All At Once“.

Während der Film die Beziehung einer chinesisch-amerikanischen Migranten-Familie repräsentiert, die Probleme inner-

halb der Familie in einem westlichen Land in einer Sci-Fi-Art in Alternativen Universen aufgreift, ertönt Mitskis sanfte Stimme im Verlauf des Nachspanns. Sowie am Ende des Films Mutter Evelyn und Tochter Joy zueinander finden und sich gegenseitig akzeptieren, trotz der generationellen und kulturellen Unterschiede, in denen sie aufgewachsen sind, akzeptiert auch Mitski ihre differenzierte Erziehung von dem Rest der Gesellschaft. Sie akzeptiert, dass sie nicht wie andere Kinder aufwachsen konnte, dass andere Mütter über ihr Aufwachsen erstaunt sind und singt nun mit Stolz „*your mother wouldn't approve of how my mother raised me, but I do, I finally do!*“

Neben weiteren großen Oscar-nominierten Künstlern wie Rihanna mit „Lift Me Up“ werden die beiden Nominierten Rihanna und Mitski in der „Best Song-Category“ gegeneinander antreten.

Wir drücken Mitski die Daumen bei der 95. Oscar-Verleihung... ■

„Breezy“ hat die Musikwelt ordentlich durcheinandergewirbelt!

Von Aliyha Ahmad

Chris Brown ist ein US-amerikanischer Sänger, Songwriter, Tänzer und Schauspieler. Er wird Mitte der 2000er Jahre mit seinem Debütalbum berühmt und hat seitdem zahlreiche erfolgreiche Alben und Singles veröffentlicht und sich als einer der größten R&B-Künstler etabliert. Browns Musik zeichnet sich durch seinen sanften, gefühlvollen Gesang, eingängige Melodien und R&B-beeinflusste Beats und Produktionen aus. Zu seinen bekanntesten Songs gehören „Kiss Kiss“, „With You“, „Forever“, „Look at Me Now“, „Turn Up the Music“ und „Loyal“.

Brown ist in einer kleinen Stadt in Virginia aufgewachsen und hat schon früh seine Liebe zum Tanzen und Singen entdeckt. Mit 15 Jahren unterschrieb er bei Jive Re-

cords einen Vertrag und veröffentlichte 2005 sein Debütalbum „Chris Brown“, das die Hitsingle „Run It!“ enthält. Durch Browns Können im Singen und Tanzen wird er schon früh mit Stars wie Usher und Michael Jackson verglichen. Neben seiner Musikkarriere wirkte Brown auch in einigen Filmen und Fernsehsendungen mit, darunter „Takers“ und „Think Like a Man“.

Im Jahr 2009 sind Chris Brown und seine damalige Freundin Rihanna in einen aggressiven Streit geraten, der zu einem öffentlichen Skandal führte. Berichten zufolge beginnt der Vorfall, als Rihanna eine SMS-Nachricht von einer anderen Frau auf Browns Handy entdeckt. Es kam zu einer Auseinandersetzung im Auto, bei der Chris Brown auf Rihanna eingeschlagen hat. Das Paar trennt sich kurz danach und Brown wird wegen Körperverletzung verhaftet und später zu einer fünfjährigen Bewährungsstrafe verurteilt.

Der Vorfall hat auch Auswirkungen auf seine Karriere gehabt, einschließlich eines vorübergehenden Rückzugs aus der Musikszene. Dies hat zu Kritik und negativer Berichterstattung seitens einiger Journalisten und Medien geführt. Brown hat sich öffentlich für seine Taten entschuldigt und arbeitet daran, seine Fehler aus der Vergangenheit aufzuarbeiten. Allerdings hat er sich im Laufe der Jahre langsam wieder in die Öffentlichkeit zurück gearbeitet und seine Musikkarriere fortgesetzt. Der Vorfall mit Rihanna bleibt jedoch ein unvergessliches Thema für die Öffentlichkeit und wird oft mit Browns Namen in Verbindung gebracht.

Trotz der Debatten ist Chris Brown nach wie vor einer der bekanntesten und erfolgreichsten Künstler der heutigen Musikbranche. Seine Musik hat einen starken Einfluss auf das R&B-Genre. Über „Breezy“ wurde eine Dokumentation auf Netflix namens „Chris Brown: Welcome to My Life“ ausgestrahlt. Die Dokumentation gibt Einblick in das Leben sowie die Karriere

des Künstlers und präsentiert seine Reise vom aufstrebenden Talent zum internationalen Superstar. Dabei werden auch seine persönlichen Gedanken, einschließlich seiner Vergangenheit mit Rihanna, dargestellt.

Trotz seiner Höhen und Tiefen hat Chris Brown bewiesen, dass er ein talentierter und leidenschaftlicher Künstler ist, der immer wieder zurückkommt und seine Fans begeistert. Chris Browns Einfluss auf die Musikwelt ist unbestreitbar; denn er hat eine neue Ära des R&B eingeläutet und mit seiner Musik hat er die Grenzen des Genres erweitert.

Zurzeit ist Brown auf Tour in Europa unterwegs, welches ein besonderes Erlebnis für seine Fans ist. Er ist bekannt für seine spektakulären Live-Auftritte und seine Fähigkeit, das Publikum zu begeistern. Die „Under the Influence Tour“ wird die neuesten Songs von Browns Album „BREEZY“ präsentieren. Die Tickets für die Tour waren heiß begehrt, weshalb alle Konzerte bereits ausverkauft waren.

Laut einem Bericht des STERN hat Brown bei seiner Show in Berlin eine Frau auf die Bühne geholt. Er tanzte und sang für sie, während sie ihr Handy in der Hand hielt, um Fotos und Videos aufzunehmen. Woraufhin Chris Brown plötzlich nach dem Handy der Frau griff und es von der Bühne warf. Zu diesem Vorfall äußerte er sich im Nachhinein in seiner Instagram-Story mit den Worten „Fuck dat phone“. Allerdings hatte die Frau am Ende des Abends ihr Handy wieder. Viele Fans von Chris Brown unterstützen ihn und meinen, die Frau habe es verdient, weil sie den Moment nicht genossen habe, während andere sein Verhalten als respektlos und inakzeptabel kritisierten.

Nach diesem Ereignis bekommt er wieder viel ‚Hate‘ und Kritik, aber Chris Brown ist zweifelsohne ein Künstler, der immer wieder für Schlagzeilen sorgt - sowohl positiver als auch negativer Natur. Trotz

seiner auffälligen Vergangenheit, die von Beziehungstreit bis hin zu Vorwürfen der Diskriminierung reicht, hat er es geschafft, einer der erfolgreichsten Musiker der Welt zu bleiben.

Seine Fans sagen, dass Chris Brown ein besonderer Sänger ist, weil er eine einzigartige Stimme und eine unverwechselbare Bühnenpräsenz hat. Er ist bekannt für seine Fähigkeit, sich gut mit seinem Publikum zu verbinden.

Brown hat auch eine breite Kollektion an Musikstilen und -genres, die er beherrscht, da er in der Lage ist, sowohl R&B als auch Hip-Hop, Pop und Dancehall-Musik zu singen. Er ist auch ein talentierter Songwriter, wobei er viele seiner Songs selbst geschrieben hat und dazu bereits Grammy-Preisträger ist.

Insgesamt hat Chris Brown bewiesen, dass er ein talentierter und leidenschaftlicher Künstler ist, der immer wieder zurückkommt und seine Fans begeistert. Trotz der Herausforderungen, die er in seiner Karriere überwinden musste, hat er nie aufgegeben und ist immer wieder aufgestanden. Chris Brown hat sich als einer der größten Künstler unserer Zeit etabliert und wird zweifellos weiterhin die Musikbranche dominieren.

Es bleibt abzuwarten, wie sich seine Karriere in Zukunft entwickeln wird, aber eins ist sicher: Chris Brown wird immer ein Gesprächsthema bleiben. ■

Love is never wrong!

Måneskin – von Straßenkünstlern, ESC-Gewinnern, TikTok Sensation bis zur Mainstream Rock'n'Roll Band im 21. Jahrhundert

Von Lena Maxine Albert

06.03.2023, vier endlose Schlangen vor dem Eingang der Mercedes-Benz-Arena in Berlin, Band-T-Shirts von Led-Zeppelin,

ACDC, Queen bis David Bowie, wohin das Auge reicht, Måneskin ist in Town. Fans von den bisher größten bekannten Rock-Bands müssen sich oft damit zufriedengeben, dass ihre Idole mittlerweile nicht mehr in die Menge springen zum Stagediving oder oft auf Tour sind; denn meistens hatten diese bekannten Bands ihre Blütezeit in den 1970ern und sind mit Glück noch nicht auseinander gegangen.



Nun ist es offensichtlich, dass Rockmusik niemals endete und Måneskin diese nicht neu erfunden hat. Aber die vier Italiener haben ohne Frage das Genre Rock der Generation Z nähergebracht. Die vier Mitglieder Damiano David, Victoria De Angelis, Ethan Torchio und Thomas Raggi lernten sich während der Schulzeit kennen und gründeten 2016 ihre Band. Damiano ist mit seinen gerade mal 24 Jahren das älteste Mitglied der Band und die Schulzeit der Mitglieder liegt noch nicht weit in der Vergangenheit. Von dieser Zeit kann man auch noch auf YouTube Cover und Performances in den Straßen Roms finden. Zum Beispiel ein Cover von „Reggamuffin“ von Selah Sue lässt sich auf ihrem persönlichen Account finden. Der Top-Kommentar unter diesem Video lautet:

„After they won Eurovision, imagine the faces of all those people who didn't stop to listen to them. NEVER underestimate someone who sings in the street.“

Tatsächlich schienen viele Passanten noch sehr desinteressiert an der anstrengenden Rock-Band. Wenn man sich allerdings die Klicks auf dem Video Stand 2023 ansieht, sieht das Interesse mit 4,1 Millionen Views und 118 Tausend Likes schon ganz anders aus. Wobei dies noch getoppt werden kann mit ihrer wohl bekanntesten Single „Beggin“, ein Cover der Band „The Four Seasons“ und inspiriert von der Version der Band „Madcon“, welches 241 Millionen Views aufweist.

Im Jahr 2017 gelang der Band der Einzug in die bekannte Castingshow „X Factor“ in welcher die Gruppe durch den Einzug in das Finale viele neue Fans und Popularität gewinnen konnte. Ihren neuen Fans begegnete die Band erstmal auf ihrer Tour durch Clubs in Italien im Jahr 2018 auf der sie die erste EP „Chosen“ spielten, welche neben vielen anderen englischen Covern auch das „Beggin“ Cover enthielt. Im selben Jahr veröffentlichte die Band ihre erste italienische Single „Morirò da re“. Eine weitere Single „Torna a casa“ schaffte es bis auf Platz eins der italienischen Charts, sowie das Debüt Album „Il ballo della vita“.

Mit der Single „Zitti e buoni“ gelang der Band der Sieg des Sanremo-Festivals und der Sieg des Eurovision Song Contests im Jahr 2021. Das bereits erwähnte Cover „Beggin“ erreichte seinen Hit-Status durch die Social Media App „TikTok“ welches mittlerweile vielen Singles großen Erfolg verleiht. Für diese erhielt Måneskin auch Platin Status in den USA. Die amerikanischen Grammys nominierten Måneskin im Jahr 2023 für „Best New Artist“.

Wer jetzt denkt, bei Måneskin gibt es nur laute Gitarren Solos und schnelle Rock Beats liegt allerdings falsch. Ein Fan-Favorit ist die Single „Coraline“, welches einer der emotional aufgeladenen Songs der Band ist.

“Ma Coraline non vuole mangiare, no
Sì, Coraline vorrebbe sparire

E Coraline piange
Coraline ha l'ansia
Coraline vuole il mare ma ha paura dell'acqua
E forse il mare è dentro di lei“

Der Song der italienischen Ballade ins Deutsche übersetzt bedeutet so viel wie:

„Aber Coraline will nicht essen, nein
Ja, Coraline möchte lieber verschwinden
Und Coraline weint
Coraline hat Angst
Coraline will das Meer, aber hat Angst vor dem Wasser
Und vielleicht ist das Meer in ihr“

Viele Fans finden sich in den Lyrics über Angststörungen und Depressionen wieder und bewundern die direkte Ausdrucksweise der Lyrics, und zusammen mit Damiano herzerreißender Stimme ist dies einer der emotionalsten Songs der Band.

Neben der Musik ist auch Fashion eine Leidenschaft der Musiker. Von glitzernden Gucci-Anzügen, bis Ganzkörper-Leder-Outfits ist alles dabei. Oftmals zur Empörung mancher konservativen Betrachter, auch so wenig Kleidung wie möglich. Besonders Victoria de Angelis setzt mit ihrem Oberkörper und freien Looks ein Zeichen für Gleichberechtigung der Geschlechter. In einem Interview mit „Etalk“ erklärt Victoria de Angelis, dass die vier oft wegen ihres Aussehens verurteilt wurden, als sie in Rom aufgewachsen sind. Die Sängerin möchte ein Vorbild für ihre Fans sein, um zu zeigen, dass man sich so kleiden soll, wie man sich wohlfühlt und man selbst sein soll. Dies ist für die Musikerin das Wichtigste.

Neben Feminismus setzt sich die Band auch gegen Homophobie ein. Bei einem Auftritt in Polen auf dem Polsat SuperHit Festival im Jahr 2021 küssen sich der Front-Mann Damiano und der Gitarrist Thomas am Ende der Performance. Kurz zuvor hatte es wieder politische Diskussion über „LSBTI-freie Zonen“ in Polen gege-

ben. Nach dem gleichgeschlechtlichen Kuss schreit Damiano ins Mikrofon:

„We think everyone should be allowed to do this without any fear. We think that everyone should be completely free to be whoever the f*** he wants. Thank you, Poland. Love is never wrong!“



Im Internet lassen sich einige Videos von dem Lead Sänger Damiano finden die oftmals als „Rock Star Antics“ abgestempelt werden. Wie er zum Beispiel Schimpfwörter ins Mikrofon sagt oder frühzeitig von der Bühne geht. Allerdings gibt es für diese Momente eine einfache Erklärung. Die Bandmitglieder sind große Fans von Konzerten, wie sie früher waren. Die Atmosphäre von großen Hallen, mit Zuschauern, die mitsingen, den Moment genießen und nicht nur dort sind, um alles auf ihrem Handy zu filmen und es auf den sozialen Medien zu posten. Deshalb bittet die Band, wenn ein Fan zum Beispiel auf die Bühne geholt wird, das Handy nicht herauszuholen. Und wenn dies dann doch geschieht, wird der Sänger manchmal etwas genervt. Genauso, wenn das Publikum nicht genug Energie bringt. Dabei schüttelt Damiano gerne mal seinen Kopf und sagt genau, was er darüber denkt.

Die Bandmitglieder nehmen kein Blatt vor den Mund und sind unverschämte ehrlich. Aber genau das ist es, was die Fans an Ihnen lieben. ■

Don't get sad, get even

Von Jelisa Matthey

Diese Aussage aus ihrem Song „Vigilante Shit“ von ihrem neuesten Album „Midnights“ nimmt Taylor Swift wörtlich. Die 33-jährige Sängerin, geboren in Pennsylvania, hat während ihrer langjährigen Musikkarriere bereits einiges durchgemacht und viel erreicht. Neben unzähligen Auszeichnungen und gebrochenen Rekorden ist auf jeden Fall ihre Entscheidung, ihre alten Alben erneut aufzunehmen und zu veröffentlichen, ein großes Thema, doch was genau steckt da eigentlich hinter?

In das Musikgeschäft eingestiegen ist Taylor 2004. Nachdem ihre Familie nach Nashville gezogen war um ihr zu ermöglichen, Country-Musikerin zu werden, unterschrieb sie zuerst einen Songwriting-Vertrag bei Sony/ATV Music Publishing und ein Jahr später einen Plattenvertrag bei Big Machine Records. 2006 veröffentlichte sie ihr erstes Album, für welches sie bereits ganze neun Platin- sowie zwei Gold-Auszeichnungen erhielt. Darauf folgten in den nächsten Jahren die Alben „Fearless“, „Speak Now“, „Red“, „1989“ und „Reputation“. 2018 verließ die Sängerin Big Machine Records und unterschrieb einen Plattenvertrag bei Republic Records.

Mit dem neuen Plattenvertrag stellte Taylor auch direkt Bedingungen, unter welchen sie diesen unterschreiben würde, und generell einige Forderungen zugunsten der Künstler. So lautet beispielsweise eine Bedingung ihrerseits, dass sie selbst ihre Master-Aufnahmen besitzen würde. Dies war zuvor nämlich nicht der Fall; denn normalerweise hat das Plattenlabel die Rechte an den Master-Aufnahmen. Genau das ist bei Taylors ersten sechs Studioalben

der Fall- Big Machine Records hatte die Rechte an diesen. Besonders problematisch und unschön wurde es für sie vor allem, als der Talentmanager Scooter Braun mitmischte. Braun kaufte im Jahr 2019 ihr altes Label und somit auch die Rechte an den Alben.

Das Ganze endete dann im Streit, nachdem Taylor vergeblich versucht hatte, ihre Alben wieder in ihren Besitz zu bringen. Braun habe ihr angeboten, ihren Musikatalog zurückzukaufen, allerdings unter der Bedingung, dass sie eine Verschwiegenheitserklärung unterzeichnet. Laut dieser hätte sie nie wieder negativ über den Talentmanager reden dürfen, also lehnte ihr Team das Angebot ab. Man kann die beiden also tatsächlich schon als verfeindet bezeichnen. Die Unterstützung ihrer Fans, der „Swifties“, stärkt Taylor auch in dem Fall, wie auch sonst, den Rücken- unter anderem mit dem Kauf von ihren Alben.

Taylor wollte lediglich die Rechte an ihrer eigenen Musik zurückerlangen, und seit zwei Jahren gelingt ihr das auch endlich in gewisser Weise. 2021 hat sie damit begonnen, ihre ersten sechs Studioalben erneut aufzunehmen und zu veröffentlichen. Den Anfang machte das zweite Album „Fearless“, darauf folgte im selben Jahr „Red“. Die Titel sind allerdings nicht mehr identisch mit den ersten Versionen, denn direkt hinter den jeweiligen Album-Titeln ist „(Taylor’s Version)“ zu lesen. In einem Interview mit Seth Meyers in seiner Late-Night-Show erzählte sie im November 2021 stolz davon, dass eben dieser Zusatz in den Album-Titeln bedeutet, dass eben diese ihr gehören.

In erster Linie war ihre Intention natürlich, dass sie die Rechte an ihrer eigenen Kunst hat. Doch die Re-Recordings haben gerade für ihre Swifties eine ganz besondere Bedeutung. Zum einen wollen sie natürlich Taylor unterstützen und stehen im Streit mit Scooter Braun ganz klar auf ihrer Seite. Zum anderen enthalten ihre neuen Aufnahmen alter Songs auch einige Überras-

schungen dabei. Dazu zählen unter anderem Kollaborationen mit anderen Künstlern wie Ed Sheeran, Phoebe Bridgers oder Chris Stapleton und eben die Tracks, hinter welchen in Klammern „From The Vault“ steht; denn diese haben es nicht auf die ersten Versionen der Alben geschafft. Wie Taylor auch im Interview bestätigt achtet sie auch auf die Wünsche ihrer Fans und bekommt deren Theorien und Wünsche nach Musikvideos zu bestimmten Songs mit. So richtet sie sich auch etwas danach und äußert außerdem, dass ihre Fans sie wissen lassen, was sie wollen und was sie sich bei der ersten Version eines Albums gewünscht hätten. Durch die erneuten Aufnahmen bekommt Taylor die Chance, genau darauf einzugehen. In einem weiteren Interview mit Jimmy Fallon wird sie außerdem gefragt über welchen Song auf „Red (Taylor’s Version)“ sie sich besonders freut. Besagter Song ist „All Too Well (10 Minute Version)“. Genau dieser Song, von vielen Swifties geliebt, wurde für die erste Version des Albums gekürzt, und die lange Originalversion schaffte es nicht auf dieses. Ein Song, auf den sich auch viele Swifties nach langem Warten gefreut haben. So lebt sie tatsächlich nach dem Motto „don’t get sad, get even“, zieht weiterhin ihr Ding durch und ist dabei erfolgreicher denn je, wobei sie stets von ihren Fans unterstützt wird. Es bleibt noch abzuwarten, welches Album sie als Nächstes neu herausbringt, während die Swifties ständig neue Theorien äußern und auf neue Musik von Taylor warten. Währenddessen unterhält Taylor immerhin mit ihrer am 17. März beginnenden „The Eras-Tour“. ■

Pop als Passion

Von Savina Marinova und Lilli Schmitz

Schon seit Stunden warten Tausende von Menschen vor und in einer stickigen Konzerthalle darauf, ihrem Idol jubelnd entgegen kreischen zu können. Die Leuchtstäbe und Handy-Kameras sind gezückt, das

Merchandise wird glatt gezogen – das glitzernde Plakat des Mädchens neben einem stößt gegen den Kopf, und endlich ist es so weit – er betritt die Bühne. Schon ab den ersten Klängen der Akustik-Gitarre sitzt jede Textzeile, und die Masse bewegt sich im Einklang. Sofort wird klar, was die aufbrausende Menge bindet – *Pop als Passion*.

Wogleich die Bezeichnung „Pop“ nach mancher Auffassung im Sinn von „populär“ soviel wie „bekannt“ oder „beliebt“ bedeutet, ist nicht wirklich ganz klar, wann die Popmusik entstanden ist. Waren Mozarts Sonaten schon Pop, da sie bekannt und beliebt waren? Vermutlich eher weniger, das ist ja schließlich Klassik.

Pop-Musik ist durch Einflüsse des *Rock 'n' Roll*, sowie durch Beatmusik und Folk entstanden, und als erste „richtigen“ Pop-Musiker gelten die Bands der 1960er Jahre, wie z.B. die Beatles oder ABBA. Andere bekannte Künstler des Pops sind Michael Jackson (nicht ohne Grund „*King of Pop*“ genannt), Tina Turner, Madonna und Taylor Swift. Was haben diese Künstler gemeinsam, außer dass sie alle Popmusik machen? Richtig, ziemlich wenig; denn Popmusik kann man nicht mit wenigen Worten direkt kategorisieren und charakterisieren. Ob herzerreißende Balladen oder „*Clubbanger*“ – die Pop-Musik war, ist und bleibt vielseitig. Und für jeden ist etwas dabei. Über die Zeit, beeinflusst durch das politische Geschehen und dem veränderten Geschmack des Publikums, hat sich die Musik verändert. Gewisse Trends sind interessant zu beobachten – beispielsweise der Boyband-Boom der 90er Jahre, geprägt durch die *Backstreet Boys*, *NSYNC*, *Take That*; gefolgt von dem starken Jahrzehnt der 2000er Ladies – *Katy Perry*, *Rihanna*, *Lady Gaga*, *Beyoncé*. Durch den Aufstieg von Online-Plattformen, wie YouTube, Facebook, Instagram und TikTok, konnte man nicht mehr neue Musik nur im Radio und Fernsehen – wie zum Beispiel auf *MTV* – entdecken, sondern auch die eigene Musik veröffentlichen. Dadurch sind Stars

wie *Shawn Mendes*, *The Weeknd* oder auch *Ed Sheeran* berühmt geworden.

Da „Pop“ im Jahr 2022 und seit Jahrzehnten jedoch viel mehr als nur Musik umfasst, entstand das Wort „*Pop Kultur*“ – ein Sammelsurium von Ideen, Perspektiven, Lebenseinstellungen, ja so ziemlich alles, was man sich denken kann – das vom Mainstream geteilt wird. Die Pop-Kultur ist so umfangreich, dass eine wirkliche Definition aus allen Nähten platzen würde; denn wie fasst man schon einen Großteil der Gesellschaft und Welt zusammen? Alles, was wir an Musik, Medien, Mode, Technologie, Sport und allem anderen tagtäglich erleben ist Pop-Kultur. So sagt die Website *popkultur.de* sehr passend: „*Heute gilt alles, was Aufsehen erregt, als Pop Kultur*“. Ein beliebtes Instrument sind sogenannte popkulturelle Referenzen in Filmen und Serien, durch die die Macher dieser andere *Creators* kreditieren und ihre Bewunderung aussprechen. Mit solchen Mitteln wird die Welt der Pop-Kultur zu einer Art Matrjoschka – ein popkultureller Witz über etwas aus der Pop-Kultur in einer popkulturellen Serie. Beliebte bekannte Formate sind Serien wie *Brooklyn 99*.

Somit ist die Pop-Kultur zwar eine eigene Bubble. Sie hat jedoch so viele Ableger überall in jeder Kultur, dass sie diese schon mit definiert.

Egal ob *Dance*, *K-*, *Synthi-* oder *Punk-Pop* – die Welt dieses Genres ist so ausdifferenziert wie die Gesellschaft selbst, vielleicht hat sie es auch deshalb geschafft, sich in jeden Aspekt dieser mit einzufiltrieren. Jeder von uns trägt ein Stück Pop in sich und seinem Leben – ob Musik über die Kopfhörer, die abendliche Unterhaltung mit Netflix oder über das Bestaunen von Kunst in einer Galerie – denn Pop ist eine universelle Passion. ■

„*Manchmal sind wir Fans, gelegentlich unkritisch, oftmals aber nachdenklich, da wir Musik lieben und weniger das ganze Drumherum.*“ (Reiner Matzker)